



Aktive Senioren

*Das Magazin
für Schwerte*

*14. Jahrgang
Ausgabe 57
Dezember 2001*



- *Mein erstes Weihnachtsfest im Westen*
- *An der Ruhr gegen den Strom*
- *Schwerter Eisenbahngeschichte*
- *Die Grafen von Werl-Westfalen und von Berg*
- *Eine Hand voll Katze*
- *Zauberhaftes Karelien*
- *Ärzte, Apotheker und Patienten*



Was ich noch sagen wollte. . .

Es ist schon einige Wochen her und doch ist mir, als sei es gerade erst geschehen.

Ich spreche vom 11. September 2001, einem Tag, an dem die Welt schockiert wurde durch ein an Grausamkeit und Menschenverachtung kaum noch zu übertreffendes Ereignis. Ein Tag, an dem Terroristen gekaperte Jets mit ihrer menschlichen „Fracht“ als Geschosse benutzten, um die beiden Türme des World Trade Center in New York und einen Teil des Pentagon in Washington zu zerstören. Eine weitere Maschine sollte das Weiße Haus treffen, zerschellte jedoch auf freiem Feld. In wenigen Minuten fanden rd. 5000 Menschen den Tod.

Ich hatte das Fernsehgerät wegen einer interessanten Sendung eingeschaltet, stattdessen sah ich auf dem Bildschirm, wie ein Flugzeug auf einen „Wolkenkratzer“ zuraste und sich mit einem mächtigen Feuerball in ihn hineinbohrte. Bald verhüllte dicker Qualm die umstehenden Häuser, wälzte sich durch die Straßen und trieb flüchtende Menschen und Fahrzeuge vor sich her. Mir war plötzlich, als sei ich selbst unter diesen Menschen, empfand ihre Schrecken und Ängste mit, denn plötzlich stand mir meine eigene Vergangenheit vor Augen, wurden Erinnerungen wach an ähnliche Erlebnisse in den Bombennächten des letzten Krieges, in denen viele hundert Bomber in wenigen Minuten meine Heimatstadt Dortmund in Schutt und Asche legten. In späteren Gesprächen erfuhr ich, dass es manch einem meiner Altersgenossen so ergangen ist.

Anfangs vermutete ich, die Vorschau auf einen Horrorfilm zu sehen, doch

recht bald ließen die Worte des Kommentators keinen Zweifel daran, dass es hier grausame Realität war, die sich viele tausend Kilometer entfernt, jenseits des Ozeans, vollzog.

Wer glaubte, nach den bitteren Erfahrungen von zwei Weltkriegen würde so etwas endlich der Vergangenheit angehören, musste sehr enttäuscht sein.

Was wir jetzt erlebten, traf nicht nur ein Land, sondern uns alle.

Es hat die Welt aufgeschreckt und aufgeweckt aus einem gefährlichen Traum, der vorgaukelte, man könne vertrauenselig und sorglos mit immer weniger persönlichem Einsatz ein Leben in Frieden und Freiheit genießen. Doch, wer Frieden und Freiheiten in einem Rechtsstaat erhalten will, muss auch bereit sein, dafür Opfer zu bringen. Leider haben viele Menschen vergessen, dass es neben Ansprüchen auch Pflichten gibt, Pflichten gegenüber der Gemeinschaft, in der wir leben.

Wollen wir diese Gemeinschaft schützen, so sollten wir vorrangig nach den Ursachen von Gewalt und Verbrechen suchen, damit sie nach Möglichkeit vermieden werden können. Doch dabei werden wir feststellen, dass wir selbst viel zu ihrer Entstehung beigetragen haben, durch übermäßiges Anspruchdenken, durch unsere Gleichgültigkeit anderen Menschen und ihren Schicksalen gegenüber. Ja, wir haben sogar Hass und Verachtung gegenüber Fremden aufkommen lassen und können leider auch zuschauen, wenn anderen ein Leid zugefügt wird, anstatt nach Möglichkeiten zu suchen, um einzugreifen und beherzt zu helfen.

So haben wir unwillkürlich einer wachsenden Gewalt Vorschub geleistet. Es ist höchste Zeit, dass gravierende Änderungen in unserem Verhalten eintreten, anderenfalls ist und bleibt ein dauerhafter Frieden leider Illusion. Insbesondere in einer Welt, wo der Egoismus um sich greift und die Jagd nach Geld und Profit immer rücksichtsloser wird, wo die Kluft zwischen Arm und Reich wächst und damit auch die Unzufriedenheit unter den Menschen, die immer weniger zu verlieren haben und eines Tages zu verzweifelten Gewalttaten neigen.

Es gibt jedoch in allen Ländern nicht nur gute, sondern auch böse Menschen, die vom Unfrieden und Unglück anderer profitieren, demokratische Ordnun-

gen missbrauchen und zerstören wollen. Wenn wir nicht bereit sind, diese energisch in ihre Schranken zu verweisen, auch, wenn es uns einige Unbequemlichkeiten bringt, ist unser mühsam erkämpfter Frieden in großer Gefahr.

Wir müssen jetzt erleben, wohin es führt, wenn im Lande alljährlich die Mittel für Sicherheitskräfte und Kontrollen reduziert werden, wenn Sorglosigkeit und Phlegma um sich greifen und damit der Unterwelt ein Tummelplatz zur Entfaltung geboten wird.

Die Mächte, die den internationalen Terrorismus fördern, schlafen nicht. Wir erfahren, dass sie in unserem Lande alle demokratischen Schwächen ausgenutzt haben und scheinbar friedlich schon seit geraumer Zeit unter uns weilen konnten. Nun haben sie gezeigt, zu welcher Brutalität sie fähig sind, allerdings noch nicht in unserem Lande, sondern in USA.

Es ist ihnen gelungen, innerhalb weniger Minuten unsägliches Leid unter den Betroffenen anzurichten, sowie allgemeine Angst und Schrecken vor weiteren Anschlägen zu verbreiten.

Aber ihr Handeln hat auch etwas bewirkt, womit wohl kaum jemand gerechnet hat: Quer durch alle politischen Kreise entstand ein großes, ehrliches Mitgefühl zu den Opfern und ihrem Land. Dem Aufruf zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus folgte eine unglaublich schnelle Bereitschaft der Völker, hier gemeinsam vorzugehen.

Plötzlich finden sich Politiker aller Couleur zu Maßnahmen und Zugeständnissen bereit, die sich mit ihren Thesen bisher kaum vereinbaren ließen. Lebhaftige Diskussionen entstehen über Themen der inneren Sicherheit und Kompromisse, die vor Monaten noch undenkbar waren.

Es ist gut, dass endlich parteiübergreifende Sachentscheidungen getroffen werden, wobei parteipolitische Interessen in den Hintergrund treten.

All das sollte uns mit Hoffnung auf bessere Zukunftsaussichten erfüllen.

Doch verkennen wir nicht, dass diese positive Entwicklung nur dauerhaften Erfolg haben kann, wenn jeder von uns an sich selbst arbeitet und seinen Beitrag zum Gemeinwohl beisteuert, der durchaus nicht immer finanzieller Natur sein muss.

Bemühen wir uns, ernsthaft nach den Wurzeln allen Übels zu suchen und zwar dort, wo sie durch eigenes Verhalten wuchern können. Es ist nie zu spät, damit zu beginnen, intensiv unser soziales Engagement, den Gemeinschaftssinn, zu pflegen, denn auch wir selbst werden daran partizipieren.

Wir kommen auf Dauer nicht daran vorbei, unsere Ansprüche zurückzuschrauben und in maßvollen Grenzen zu halten.

Warum messen wir unsere Forderungen immer an denen, die noch mehr erhalten und tragen somit dazu bei, dass ständig an der Schraube zur Teuerung gedreht wird, worunter andere wieder zu leiden haben? Doch eines Tages sind wir uns dann selbst zu teuer und werden unbezahlbar.

Bescheidenheit ist immer noch eine vornehme Tugend, daran sollten sich alle erinnern, Arbeitgeber ebenso wie Arbeitnehmer und selbstverständlich auch die Politiker.

Es ist doch keine Kunst, mit einem Sack voller Geld etwas zu bewerkstelligen, viel mehr Respekt verdient derjenige, der mit wenigen Mitteln sein Ziel erreicht.

Es wäre gut, wenn wir etwas weniger an die Steigerung des eigenen Wohlergehens denken und dafür etwas mehr den Menschen beistehen würden, denen es schlechter geht als uns. Wenn wir nicht achtlos vorübergehen, wenn jemandem Schaden zugefügt wird. Wenn wir es als Selbstverständlichkeit ansehen würden zu helfen, wo immer wir dazu in der Lage sind, ohne jedes Mal eine Entschädigung zu erwarten. Wenn wir unseren Kindern vorleben, wie wir selbst erwarten, behandelt zu werden.

Gerade unsern Kindern sollten wir viel mehr Beachtung schenken. Gewalt und Drogen gefährden sie schon in der Schulzeit. Warum erhalten Schulen bei der Verhinderung dieser Gefahr nicht besseren Beistand von Behörden und politischen Instanzen? Die Mittel, die hier und heute fehlen oder verweigert werden, müssen später in mehrfacher Höhe zur Bekämpfung mannigfacher Schäden eingesetzt werden. Wehret den Anfängen! Den Schaden, den wir hier den Seelen der Kinder zufügen, werden wir später am eigenen Leibe bitter verspüren müssen.



*Frohe Weihnachten
und ein gutes neues Jahr
wünscht allen unseren Lesern*

Ihr AS-Redaktionsteam

Besinnen wir uns doch endlich darauf, dass es höhere Werte gibt als Geld und Gut, was uns jederzeit durch Gewalt genommen werden kann.

Wie viel mehr wiegt doch das, was wir durch gegenseitiges Verstehen unter uns Menschen aufbauen, das gewonnene Vertrauen, die Zuneigung und das Zusammengehörigkeitsgefühl, das fähig ist, Notlagen zu überwinden und auf Dauer selbst die finstersten Mächte in Zaum zu halten.

Mit diesen Gedanken und festen Vorsätzen wollen wir voller Zuversicht auf die stille Weihnachtszeit zugehen und in das neue Jahr, von dem wir hoffen, dass es für unser Land friedlich verlaufen wird und die kriegerischen Ereignisse in anderen Ländern ein Ende finden mögen.

Es ist ein Jahr, in dem wir, gemeinsam mit anderen Völkern unseres

Kontinents, eine neue, einheitliche Währung erhalten, den Euro. Ich sehe darin ein gutes, völkerverbindendes Element, dem ich eine segensreiche Entwicklung wünsche.

Etwas wehmütig, aber zufrieden, schaue ich auf die sich verabschiedende Ära der Deutschen Mark zurück, in der unsere „AS“ mit dieser Ausgabe, sich in insgesamt vierzehn Jahrgängen vorteilhaft entfalten konnte. Unserem Redaktionsteam hat es stets Freude bereitet, sie zu gestalten. Dank sei allen, die dazu beigetragen haben, dieses zu ermöglichen. Wir hoffen, dass wir unsere „AS“ auch in der Zeit des Euro noch recht lange erhalten können.

Ich wünsche, auch im Namen der Redaktion, unseren Lesern gesegnete Weihnachten und im Jahr 2002 Gesundheit, Glück und Zufriedenheit.

Horst Reinhard Haake



„Singe, wem Gesang gegeben!“

Dieser Spruch ist nicht von mir.

Weil er mir was sagen wollte, schrieb ich ihn auf mein Panier.

*Und so kam es, dass ein Sänger, hier aus einem Männerchor,
meine Hand nahm, und er stellte mich seinem Dirigenten vor.*

*Im Tenor - und zwar im ersten - sang ich in den höchsten Tönen,
ja, da war ich zu gebrauchen, alle wollten mich verwöhnen.*

*Gerade 16, jung an Jahren, das stelle sich mal einer vor,
50 Kilo, noch kein Schnurrbart, aber schon im Männerchor.*

*Und die Nadel uns' res Chores, schmückte meine stolze Brust,
jeder sah, das ist ein Sänger, meine Pflicht war mir bewusst.*

*Keine Probe wollt' ich fehlen, immer da, zu jeder Zeit,
dafür sang ich viel zu gerne, singen macht das Herze weit.*

*Und dann, mit der eig'nen Stimme Menschen mit Gesang erfreu'n
das ist Medizin für alle und macht große Sorgen klein.*

*Nun nach 70 Sängerjahren, bin ich der Ält'ste jetzt im Chor,
im Herzen aber jung geblieben, voller Streben und Humor.*

Doch wenn Petrus eines Tages

mich führt durch das Himmelstor,

dann ist meine erste Frage:

„Gibt's auch hier 'nen Männerchor?“

Heinrich Heidebrede



AN DER RUHR GEGEN DEN STROM

Ein neues Kulturzentrum – in einer armen Stadt? Ein Industriedenkmal – im Grünen und direkt am Wasser? Lions Club und Lokale Agenda, Rock gegen rechts und IHK – alles unter einem Dach? Und das alles mit Bürgerengagement, das Millionen locker macht?

Die Rohrmeisterei Schwerte schwimmt gegen den Strom – direkt an der Ruhr und, je nach Sichtweise, der Zeit hinterher oder voraus. Denn während den traditionellen Kulturtempeln mittlerweile die Puste ebenso ausgeht wie den soziokulturellen Zentren der 70er, legt die Rohrmeisterei erst los. Verbindet Bürgerprotest gegen Naturzerstörung mit zivilgesellschaftlichem Engagement zur Ent-

lastung der Kommune, betriebswirtschaftliche Professionalität mit der Renaissance des Stiftungsgedankens. Ein Novum im Kulturbetrieb.

Noch vor wenigen Jahren sollte sie abgerissen und einer Umgehungsstraße bzw. Wohnbebauung geopfert werden. Und nun ein Umbau für Kultur für mehr als 8 Mio. DM! Zwar vom Land NRW gefördert, aber anders als bei allen vergleichbaren Projekten bringt den Eigenanteil (1,6 Mio. DM) nicht die Kommune auf – die Stadt hat kein Geld. Dafür hat sich eine Bürgerstiftung das Ziel gesetzt, den Betrag aufzubringen.

Als eine der ersten wirklichen Bürgerstiftungen in NRW ist die Rohrmeiste-

rei daher von der Bezirksregierung Arnsberg zum „best practice“-Beispiel im neuen Innovationskreis Bürgerengagement erklärt worden. Ein Besuch des NRW-Ministers für Kultur und Städtebau, Michael Vesper, und ein Empfang für die ganze NRW-Landesregierung zeigen, dass das Vorhaben mehr und mehr auch überregionale Beachtung findet.

Die gesamte Projektentwicklung geschieht ehrenamtlich, aber mit hochprofessionellem Anspruch. Dies ist denn auch ein Grund dafür, dass die Rohrmeisterei als erstes Projekt aus dem neuen Programm „Initiative ergreifen“ des Landes NRW gefördert wird – mit einer Anschubfinanzierung für einen dann auch professionellen Betrieb. Mit Hilfe eines Wirtschaftsplans soll dann innerhalb von fünf Jahren eine kostendeckende Betriebsstruktur völlig ohne öffentliche Subventionen erreicht werden – mit hohem kulturellen Anspruch und gemeinnütziger Prägung. Auch damit ist die Rohrmeisterei einzigartig.

Seit dem 29. 10. 2001 befindet sich an der Wand der alten Rohrmeisterei ein Schild mit der Aufschrift „Zukunftsprojekt Robert-Jungk-Preis 2001“. Mit dieser Auszeichnung würdigte das Städtetzwerk NRW die Rohrmeisterei in einer Auswahl aus 148 Projekten.

Die ehemalige Pumpstation wurde 1890 erbaut. Sie gehört zu den Stein gewordenen Zeugen der Industriekultur im Ruhrgebiet. Im Gegensatz zu den vielen anderen Zechen, Maschinenhallen und Fördertürmen, die derzeit eine Renaissance erleben, liegt die Rohrmeisterei naturnah mitten im Grünen an der Ruhr, weil sie einst der Wassergewinnung diente.

Ansprechpartner

Tobias Bäcker, Vorstand Rohrmeisterei-Stiftung, Graf-Adolf-Str. 29, 58239 Schwerte
Tel. 02304-74164, Fax 219 568,
Mobil 0172-5215410,
Email: tobias.baecker@t-online.de





St. Petersburg

„Zauberhaftes Karelien“

Eine Flusskreuzfahrt von St. Petersburg nach Moskau

Unbekannt und für unsere Begriffe fremdartig habe ich Russland in der Zeitschrift „AS“ - März 2001 genannt. Land der unermesslichen Weiten, gewaltiger Ströme und riesigen Wäldern.

Noch deutlicher und eindrucksvoller unsere Erlebnisse auf unserer Reise, von der ich heute berichten möchte, die uns dieses Mal in den nördlichen Teil des europäischen Russlands führte - die Region Karelien, mit ihren großen, aber auch vielen kleinen Seen.

Unsere Flussreise mit dem Kreuzfahrtschiff „Alexei Vatchenko“ beginnt in der früheren Hauptstadt Russland St. Petersburg, wo wir einige Tage verweilen und endet in der heutigen Metropole Moskau. Selbstredend haben wir die wichtigsten Sehenswürdigkeiten, die wir von einer früheren Reise schon kannten, nochmals besucht. Man sagt: St. Petersburg kann man immer wieder besuchen und man erlebt immer wieder etwas Neues. -

Unsere Reise führt uns dann zunächst weiter durch die unermesslichen Weiten der karelischen Wald- und Seenlandschaft den 74 km langen Neva-Fluss aufwärts zu den beiden größten Binnenseen Europas, den Ladoga und den Onegasee.

Letzterer mit einer Tiefe bis zu 127 m - beeindruckend deshalb, weil das gesamte Gebiet Karelien bereits auf dem Höhenniveau des naheliegenden Meeres - weißes Meer - liegt.

Jede der beiden riesigen Wasserflächen - Ladoga 18.000 km² und Onega ca. 17.000 km² schmückt ein Juwel, das an die Vergangenheit erinnert. Im Onegasee ist dieses - die im NO des Sees liegende Museums-Insel „Kischi“ mit ihren vielen noch gut erhaltenen Kirchen und Wohnhäusern - eindrucksvolles Beispiel in der Darstellung russischer Holzbaukunst. In der Gesamtdarstellung noch zu erwähnen, dass beide Seen mit dem



Kirche „Christi Verklärung“ auf der Insel Kisch im Onegasee

220 km langen Fluss „Swir“ verbunden sind. An der Mündung am Südostufer des Ladogasees liegt ein 40.000 ha großes Naturschutzgebiet, Heimat von Bären, Elchen und Luchsen, einer Vielzahl von Wasservogelarten und einer nur in dieser Region vorkommenden Robbenart und immer wieder Wälder, die bis an die Ufer heranreichen.

Von St. Petersburg habe ich bereits aus Anlass eines Besuches im Sept./Okt. 1998 in der AS Ausg. 46 - März 1999 ausführlich berichtet. Nahezu selbstverständlich, dass jetzt am Beginn der Flussreise die damaligen und auch heutigen Erlebnisse nachhaltige Erinnerungen auslösen und weiterbegleiten: Die vielen Kunstschätze in der Eremitage, Russisches Museum - das 1997 100-jähriges Bestehen hatte - aber auch die vielen Kathedralen und Paläste. Besonders hervorzuheben Isaak-Kathedrale und der Jussupov-Palast, in welchem der aus Sibirien stammende Mönch und Wunderheiler Rasputin 1916 ermordet wurde. Seine Heilerfolge am Zarenhof und der damit verbundene Einfluss auf die Zarenfamilie wurden ihm zum Verhängnis.

Vergessen wir aber auch nicht den nur wenige km von der Metropole entfernt am Finnischen Meer liegenden Sommerpalast „Peterhof“ mit seinen zum Meer abfließenden Kaskaden. Ein Schauspiel von einmaliger Pracht mit den vielen kleineren und größeren arthesischen Fontänen. - Zuletzt noch zu erwähnen das 35 km

von Petersburg entfernt liegende „Zarskoje Selo“ - heute Puschkin.

Hier befindet sich der bekannte Katharinen Palast mit dem legendären Bernsteinzimmer. Es soll in 2003 wiederhergestellt sein und im früheren Glanz erstrahlen, denn dann feiert St. Petersburg sein 300-jähriges Bestehen. All dieses trägt dazu bei, dass die auf Pfahlgründungen errichtete Stadt den Namen „Venedig des Nordens“ trägt.

Zurück zu unserer inzwischen begonnenen Flussreise: Die Newa ist der 74 km lange Abfluss des Ladogasees, die mit einem vielarmigen Delta in den Finnischen Meerbusen mündet und damit untrennbar mit der Stadt Peter des Großen verbunden ist.

An der Stelle, wo die Newa den See verlässt, steht die 1323 gegründete Festung „Petrokrepost“. Der Stadtstaat Nowgorod am Ilmensee baute sie zur Sicherung der Schifffahrtsverbindung zur Ostsee. In allen Jahren war die Festung immer wieder umkämpft - Russen und Schweden. 1702

eroberte sie zuletzt Peter der Große zurück und nannte die Festung „Schlüsselburg“ - die Schweden nannten sie Nöteborg.

Die Region Karelien nimmt innerhalb der GUS-Staaten einen autonomen Status ein. Die Hauptstadt „Petrosawodsk“ liegt an der Westseite des Onegasees.

Deutlich macht sich in Karelien bereits der Finnische Einfluss im gesamten Gemeinwesen bemerkbar. Der finnische Einschlag wird u.a. sichtbar an einem Wohnhaus. 3 Fenster an der Giebelseite bedeuten: hier wohnen Finnen, 2 oder 4 Fenster - na ja hier wohnen Russen und so gibt es viele Hinweise. Die Amtssprache ist jedoch russisch.

Ein Wort zur finnischen Sprache: Diese gehört zum ugrischen Sprachstamm, d.h. zu einer Volksgruppe, die bereits in der Frühzeit aus dem Inneren Asiens nach Europa gekommen ist, ihr ursprünglicher Name: „Suomi“. Hierzu gehören die Magyaren, die etwa zeitgleich nach SO-Europa kamen - bestens bekannt als

Ungarn, die auch fast die gleiche Sprache sprechen.

Unsere Reise führt uns zu der Museumsinsel „Kischi“ im Nord-Osten des Onegasees. Wie ein Traumbild taucht die Insel mit der fast 40 m hohen „Christi-Verklärung-Kirche“ inmitten der riesigen Wasserfläche auf.

Die 22 verschieden großen Kuppeln wurden aus Erlenholz hergestellt und glänzen in der Sonne wie Silber und wir erlebten dieses alles bei herrlichem Sonnenschein - überhaupt die ganze Atmosphäre im Umfeld dieser Landschaft erschien uns eher unwahrscheinlich.

Es gab noch eine Anzahl kleinere Kirchen, einen Glockenturm mit musikalischem Geläut und natürlich eine Reihe von Bauernhäusern, die mit ihrem reichen Innenleben Aufschluss über die Menschen gaben, die früher hier lebten - alles in allem eindrucksvolles Beispiel russischer aber auch finnischer Holzbaukunst, wie schon berichtet. Etwa 70 junge Leute leben hier in einem kurzen Sommer und pflegen während ihrer Ferien das wunderschöne alte Kulturgut.

Wir erlebten hier auch eine der „weißen Nächte“, eine Nacht, in der die Sonne nicht untergeht. Sie geht vielmehr nahtlos in den neuen Tag über. Meine Frau hat bis 1 Uhr nachts versucht, in dieser herrlichen Landschaft den Sonnenuntergang zu fotografieren: Nichts zu machen, die Sonne ging nicht unter. Sie ist dann zu Bett gegangen. Stattdessen legte unser Schiff erst um Mitternacht ab. Mit den Bewohnern wurde in dieser Zeit gesungen und getanzt und musiziert. Man kannte auch das Lied „Oh, du schöner Augustin.“

Petrosawodsk (69.000 Einw.), Hauptstadt Kareliens, wurde von Peter dem Großen zeitgleich mit St. Petersburg gegründet. Ihre Bedeutung verdankt die Stadt vor allem dem Schiffbau, sowie der Metall- und Holzindustrie. Anmerkung: In Petrosawodsk wird mehr verdient als im übrigen Russland. Es gibt eine Universität, mehrere Museen und Theater. Speziell für unsere Reisegruppe war eine Folkloreaufführung im Kantaletheater arrangiert. Das Kantale ist ein Saiteninstrument ähnlich einer Balalaika, allerdings in verschiedenen Größen -



Ikonostase auf Holz in der „Christi Verklärung“-Kirche auf der Insel Kisch

das größte Instrument etwa um die Hälfte kleiner als eine Balalaika. Für uns ein eindrucksvolles Erlebnis.

Ein Spaziergang noch auf der Uferpromenade, ein Blick auf das „Karelische Meer“ und wir mussten Abschied nehmen von Karelien.

Der 368 km lange Wolga-Ostsee-Kanal, der mehrere natürliche Seen und Flüsse einschließt, führt vom Onegasee zur oberen Wolga. Er ist für Schiffe bis zu 5000 BRT befahrbar.

Noch einmal machen wir fest in Gorizy. 15 km entfernt liegt das älteste im 15. Jh. erbaute russische Kloster Bjelosersk in der Ortschaft Kirillow. Es hat im Laufe der Zeit verschiedenen Zwecken gedient, u.a. als Verbannungsort. Im 20. Jh. schließlich in ein Museum umgewandelt. Besonders imposant sind die umfangreichen Befestigungsanlagen.

Auf unserer weiteren Reise nach Süden durchfahren wir den Rybinsker Stausee und erreichen die Wolga.

Festung Schlüsselburg/Ladogasee



Unsere Reise schließt sich mit dem Vorjahre. Wir besuchen noch wie im Vorjahr die Stadt Uglitsch und gelangen schließlich nach Moskau. Am nördlichen Flusshafen werden wir von unseren Moskauer Freunden abgeholt. Unsere Reise von St. Petersburg durch die Region Karelien nach Moskau ist zu Ende.

Selbstverständlich verbringen wir wie im Vorjahr noch einige schöne Tage in Moskau. Wir wohnen in dieser Zeit noch auf unserem Schiff, ehe wir die Heimreise mit dem Flugzeug via Zürich antreten.

NS.: In Moskau gibt es noch sehr viele Sehenswürdigkeiten: Kreml-Palast und Mauer und Kathedrale, sowie Dreieinigkeitsstor, Roter Platz am Kreml mit Leninmausoleum, Basiliuskathedrale, Kaufhaus Gum am Roten Platz, Metro, Sperlingsberge mit Sommersprungschanze, Russischer Zirkus, Weißes Haus (Gorbatschow Präsident), Nowodjewitschij Kloster (Neu: Jungfrauen-Kloster). Peter der Große u.a. setzte hinter den Mauern dieses Klosters seine erste Frau ab. Auf dem dazugehörigen Friedhof gibt es die Gräber großer Schriftsteller und Musiker, aber auch bekannter Politiker - Molotow (Nichtangriffspakt Stalin/Hitler), Chruschtschow, Mikojan, Gromikow u.a. Nicht zu übersehen die letzte Ruhestätte von Raisa Gorbatschowa.

Ein ausführlicher Bericht über Moskau vielleicht ein anderes Mal.

(Werner Norbeteit)

Bevor die Märker kamen

Aus der Vorgeschichte der Grafen von Altena-Mark und Isenberg
und der Entstehung der Grafschaften Mark und Limburg

Teil III: Die Grafen von Werl-Westfalen und von Berg

Etwa zeitgleich mit der Entmachtung der Ezzonen vollzog sich auch der Niedergang der Grafen von Werl-Westfalen durch König Heinrich IV.

Wie ich schon darlegte, wurde 1062 der 12-jährige Kinderkönig Heinrich IV. von Erzbischof Anno aus der Pfalz Kaiserswerth entführt. Der Knabe versuchte zu fliehen und sprang von dem Schiff, auf das man ihn gelockt hatte, in den Rhein. Vergebliche Mühe; man fischte ihn

Widerstand des Grafen Bernhard II. von Werl nützte nichts; die westfälischen Comitate, nördlich der Grafschaft Huvil-Hövel, gingen den Werlern auf Dauer verloren.

Ein weiterer harter Schlag für die Werler war der Verlust der Vogteirechte über die Reichsabtei Werden an der Ruhr. Diese gelangten von Hermann IV. von Werl um 1052 an Adolf III., Vogt von Deutz und St. Severin zu Köln (1056-1081). Adolf III.

der anscheinend nach 1068 zusammen mit seinem Bruder Hermann V. seinen Oheim Hermann IV. beerbte.

Mit Adolf III. nimmt das Haus der Grafen von Berg seinen Anfang. Als Stammvater seines Geschlechtes erscheint er fortan in neuer Zählung als Adolf I. in den Stammtafeln. Zwar bezeichnet sich Adolf I. schon 1068 mit dem Namen „de Monte von Berg“, und bekundet so, dass er im Besitz der namensgebenden Burg Berge war, doch hat er nie den Grafentitel geführt. Hiervon gleich mehr.

Das Ausgreifen der Grafen von Werl in den Hatterungau, an der mittleren Ruhr, dessen Größe und Grenzen im übrigen unbekannt sind, sowie die Übernahme des hiesigen Grafenamtes, bleibt mit vielen Fragezeichen behaftet. In der bisherigen Geschichtsschreibung gelten die Werler als das hier angestammte Grafengeschlecht. Dagegen spricht aber Einiges. Nach Albert K. Hömberg ist Pfalzgraf Ezzo im Raum Menden und Hüsten auch als Graf nachgewiesen¹⁾. Zugleich war er hier und im Raum Arnsberg der größte Grundherr. Da bleibt für die Werler, die nachweislich auch hier begütert waren, als mutmaßliche Grafen des Hatterungaus kein Spielraum. Dagegen sind die Werler östlich von Arnsberg, im Großraum Meschede, als Grafen dokumentiert.

Wenn jedoch Pfalzgraf Ezzo als Graf im Hatterungau anzusprechen ist, dann muss ihn auch sein Sohn Otto 1034 im Amt beerbt haben. Als Otto 1045 zum Herzog von Schwaben avancierte, verzichtete er auf das Pfalzgrafenamt zugunsten seines Vetters Heinrich II.. Wenn Otto sich schon des einflussreichen Pfalzgrafenamtes entäußerte, dann dürfte er, unter den veränderten politischen Konstellationen, auch auf das relativ bedeutungslosere Gaugrafenamt im Hatterungau verzichtet haben, zumal dadurch seine hiesigen grundherrschaftlichen Rechte nicht tangiert wurden.

Hier bringen sich jedenfalls die Werler ins Spiel. In dem gleichen Jahr ehelichte nämlich Ottos 15-jährige Tochter Richeza III. den Grafen Hermann IV. von Werl-Westfalen. Ich gehe davon aus, dass Richeza ihrem Gatten die Anwartschaft auf das Grafenamt als Mitgift eingebracht hat.



Die Grafschaften Hövel, Arnsberg und Berg im Erzbistum Köln um 1100, nach A. K. Hömberg und J. A. Polder von R. Stirnberg

wieder heraus und überstellte ihn Anno, der Heinrich eine harte Erziehung angedeihen ließ, wofür ihn der König noch später hasste. Doch 1063 schaltete sich Annos machtpolitischer Gegenspieler, der Ezzoenkel Adalbert von Goseck, der Erzbischof von Bremen und Hamburg ein. Er konnte durchsetzen, dass man ihm Heinrich zur Erziehung und Ausbildung überantwortete, die erheblich milder verlief als die harte Zucht Annos.

Jedenfalls gewann Adalbert großen Einfluss auf den Kinderkönig und konnte bewirken, dass ihm Heinrich die nordwestfälischen Comitate der Grafen von Werl-Westfalen übertrug; auf welcher Rechtsgrundlage auch immer, bleibt unbekannt. Alle Proteste und militärischer

war der Enkel von Adolf I., dem 1. Vogt von Deutz (1008-1044).

Wie ich schon in der ersten Folge ausgeführt habe, war Adolf I. mit ziemlicher Sicherheit ein Sohn des Pfalzgrafen Hermann Pusillus aus dessen zweiter Ehe, und somit ein Halbbruder des Pfalzgrafen Ezzo. Adolf I. war Vater dreier Söhne: Hermann IV., Graf im Keldach- und Auelgau, sowie Vogt von Deutz und St. Severin (1045-1068 urk.); Erenfried, Propst von St. Severin (1041-1047 urk.) und Adolf II., der 1041 als „Graf“ (Gau unbekannt) urkundlich genannt wird. Von diesem sind zwei Söhne bekannt: Hermann V. von Saffenberg (1041- 1091 urk.), Graf im Auelgau und von Nörvenich, sowie Vogt von Kornelimünster bei Aachen; ferner der genannte Adolf III.,

Als nun Hermann IV. nach kurzer Ehe starb (vor 1052), ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen, wurde dessen Oheim Bernhard II., Graf im Bistum Paderborn, auch Graf in Westfalen, der die Linie des Hauses Werl fortsetzte. Er war aber keineswegs automatisch auch Graf im Hatterunggau; dieses Amt stand nun erbrechtlich Richezas zweitem Ehemann Graf Otto von Northeim zu, den sie 1052/53 geheiratet hatte. Bis zu Ottos Erhebung zum Herzog von Bayern, 1061, dürfte er es auch ausgeübt haben. Erst jetzt betritt Graf Bernhard II. die Bühne, der 1061/62 das Grafenamt im Hatterunggau übernommen haben könnte. Dies muss mit Billigung des Northeimers, Richezas und König Heinrichs geschehen sein. Möglicherweise hatte auch Erzbischof Anno ein Wörtchen mitzureden.

Vermutlich hat man auch zu diesem Zeitpunkt die Eheverbindung zwischen Graf Bernhards Sohn Konrad und der Richezatochter Mechthild von Northeim, zwecks einer Legalitätshierat getroffen; denn Erbe des Grafentitels wäre Mechthilds Bruder Heinrich III., genannt der Fette, Graf in Friesland, gewesen (+1101).

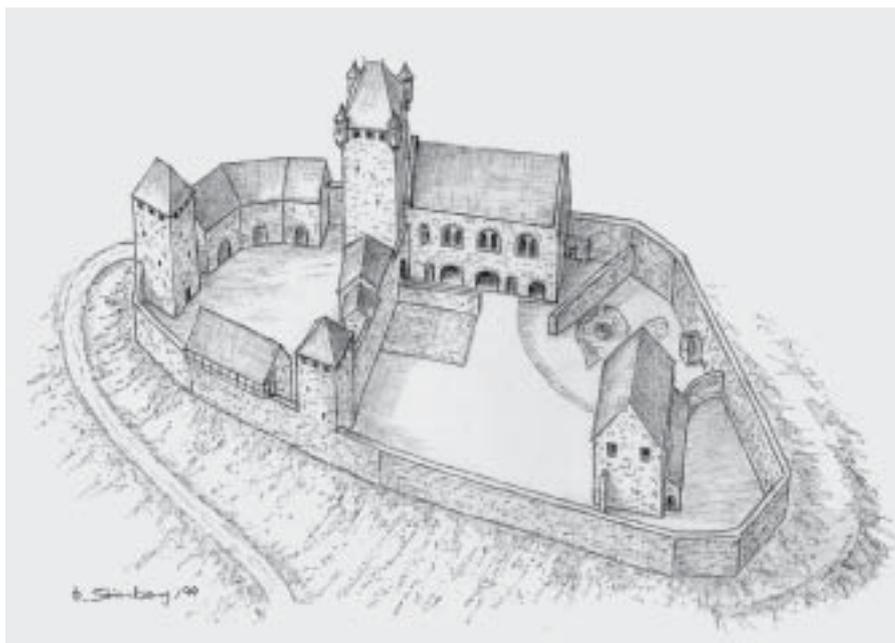
Wenn das hier geschilderte Szenario so stimmen sollte, so muss es eine paraphierte Verzichtserklärung von Richeza und Otto von Northeim, für sich und ihre noch unmündigen Kinder gegeben haben, die aber, wie so viele Urkunden, die Zeitläufe nicht überdauert hat.

Zwischen dem Verlust Nordwestfalens, unter Graf Bernhard II. von Werl und seiner Übernahme der Herrschaft im Hatterunggau, vermute ich einen kausalen Zusammenhang. Sollte Graf Bernhard dadurch zumindest teilentschädigt werden?

Durch Zusammenfassung der Werler Comitate mit der Hatterungaugrafschaft schuf Graf Bernhard II. ein Großcomitat, das wenige Jahrzehnte später als „Grafschaft Arnsberg“ firmierte. Dass wir Graf Bernhard II. von Werl als Schöpfer dieses Gebildes ansehen müssen, macht der in den achtziger Jahren des 11. Jhdts. schwelende Erbstreit zwischen Bernhards Söhnen Konrad und Ludolf deutlich. Hiervon gleich näheres.

So wie es sich heute darstellt, machte Graf Bernhard II. die Rügenburg bei Arnsberg zu seiner ersten Residenz im Hatterunggau. Höchstwahrscheinlich war sie zuvor der namensgebende Sitz des ersten Hauses der Edelherren von Rügenberg, die zum Hochadel, der Nobilität zählten, und den Grafen standesmäßig gleichgestellt waren.

Die Besitzungen der Rügenberger, die ich heute, im Gegensatz zu früher, mit „von Rügenberg I“, oder „von Rügen-



Rekonstruktion der Rügenburg von R. Stirnberg, nach der Aufmessung von Wilhelm Meiß, 1930.

berg-Ardey“ bezeichne, verteilten sich im wesentlichen auf den Raum Arnsberg, Hüsten und den Haarstrang, ruhrabwärts bis Schwerte. Die Westgrenze bildete hier der Kellerbach in Schwerte-Geisecke; heute die Grenze zwischen Schwerte und Holzwickede-Hengsen. Unter Ausklammerung des nachmaligen Gerichtes Schwerte und des Reichshofes Westhofen, scheinen sie auch weiter westlich im Ardeygebirge, im Raum Witten, begütert gewesen zu sein; jedenfalls waren es deren Teilerben, die Edelherren von Wiclou/Ardey. Diesen Rügenbergern und ihren Erben muss ich an anderer Stelle noch ein gesondertes Kapitel widmen; ohne deren Geschichte wäre der Themenkreis um das Werden der Grafschaft Mark unvollständig.

Urkundlich werden die Edelherren von Rügenberg-Ardey erst in der ersten Hälfte des 12. Jhdts. greifbar. Aufgrund ihres Standes, und dass sie mehrheitlich mit Alloden, sprich freieigenen Gütern, bzw. ersessenem Reichsbesitz ausgestattet waren, vermute ich in ihnen Töchternachkommen aus dem Hause der Ezzonen. So soll z.B. Richeza III. mehrere Schwestern gehabt haben, die dafür in Frage kämen. Denkbar wäre die Verbindung einer der Richezaschwester mit einem westfälischen Großen; vielleicht sogar aus dem Hause der Werler. Die Rügenburg, plus zugehöriger Grundherrschaft, wäre demnach das Erbteil dieser Ezzonin gewesen, nach der sich die Eheleute und ihre Nachfahren auch noch später benannten, als ihr Stammsitz



Die Teilung der Grafschaft Arnsberg von 1103, nach A. K. Hömberg.



Blick von der Schlossruine Arnsberg über das Ruhrtal auf den Rüdenberg. Foto: R. Stirnberg, 1999.



Älteste Ansicht der Burg Arnsberg mit dem vorgesetzten „Salentinbau“; den Erzbischof Salentin von Isenburg errichten ließ. Nach Braun-Hogenberg um 1570.

schon längst in den Besitz der Werler übergegangen war. Die Rüdenburg ist jedenfalls keine Neugründung des 11. Jhdts., sondern hat schon zuvor als frühgeschichtliche Wallburg bestanden. Sie wurde von Graf Bernhard und seinen Nachfahren nur in Stein weiter ausgebaut²⁾.

Neben den von Rüdenberg I blühte im 12. Jhd. ein weiteres Edelherrenschlecht, die „von Rüdenberg II“, die mit dem Ersteren, nach der heute vorherrschenden Meinung, aber nicht eines Stammes waren, sich aber auch nach der Burg benannten. Wie Hömberg nachzuweisen versucht, waren diese Rüdenberger, die späteren Burggrafen von Stromberg, die Nachkommen von Graf Bernhards Enkel Hermann, dem ältesten Sohn Graf Konrads von Werl-Arnsberg und der Mechthild von Northeim³⁾.

Von den 4 Söhnen Graf Bernhards II., Konrad (ab 1077 urk.), Heinrich, Bischof

von Paderborn (1079/89-1096 urk.), Ludolf, von dem gleich noch die Rede sein wird und Hermann, dem mutmaßlichen ersten Edelherrn zur Lippe, wurde Konrad der Erbfolger des Vaters.

Im Jahre 1092 kam es zu einem Feldzug Graf Konrads in Ostfriesland, an dem auch Konrads Ältester, der allenfalls 21-jährige Junggraf Hermann (aber schon Vater eines Sohnes namens Konrad) mit teilnahm. Wie das Schicksal so spielt; der Feldzug gegen die friesischen Moorseten, die „Moorsassen“, also die Moorbewohner, diente vermutlich der Rückgewinnung des den Werlern verlorenen Emsgaues, geriet aber zu einem Desaster. Graf Konrad und Sohn Hermann, und mit ihnen die Blüte des westfälischen Adels, erlebten ihres „clades variana“; sie endeten ihr Leben in den Sümpfen des Emsgaues.

Die Grafschaft Arnsberg, wie wir sie ab jetzt nennen wollen, war verwaist. Doch nicht Hermanns kleiner Sohn, der noch ein Säugling gewesen sein muss, wurde der Nachfolger, sondern des gefallenen Grafen Konrads zweiter Sohn Friedrich, dessen kriegerischer Sinn und Lebenswandel ihm später den Beinamen „Bellicosus - der Streitbare“ eintrug. Wenn wir Hömberg weiter folgen, so wurde Hermanns Sohn Konrad (II) mit etlichen, nicht sonderlich reichen Lehen abgefunden. Sein Onkel Friedrich der Streitbare blieb auch nach Konrads Schwerteile Graf von Arnsberg. Konrad und seinen Nachkommen wurde danach der Mitbesitz der Rüdenburg eingeräumt, nach dem sich seine Nachkommen als „Edelherren von Rüdenberg (II)“ bezeichneten. Im Gegensatz zu den von Rüdenberg I, die 1170 im Mannesstamm ausstarben, ist von den bis in die heraldische Zeit (ab 1200) blühenden Rüdenberg II auch das

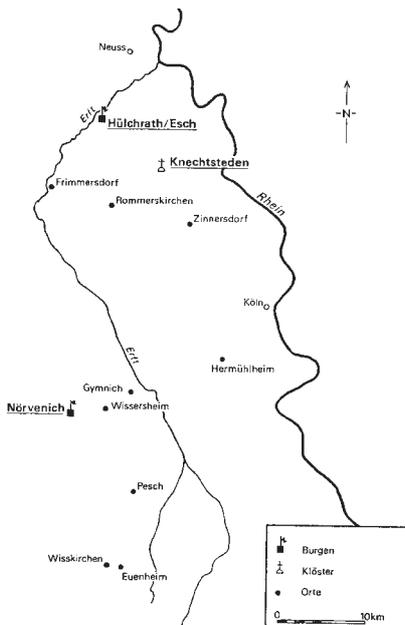
Wappen bekannt. Es zeigt einen steigenden Rüden.

Auf den hypothetischen Konrad II. von Arnsberg, alias Konrad I. von Rüdenberg II, den Hömberg, zu Recht oder zu Unrecht, wer weiß es, mit dem gleichnamigen Konrad, Vogt von Hundem identifiziert, folgte der 1132 urkundliche Hermann I. von Rüdenberg, der nach der hier bei uns gebräuchlichen Ahn (Großvater)-Enkel (kleiner Ahn)-Leitnamenssitte, den Namen seines Großvaters väterlicherseits führte. Dessen Sohn Konrad II. (1165-1185 urk.) ehelichte Gisela, die Erbtöchter des Burggrafen Hermann von Stromberg (1177 urk.), dessen Amt nun auf die Rüdenberg II überging. In unserer Geschichte spielen die von Rüdenberg-Stromberg keine Rolle.

Hier ist wieder eine Zäsur fällig, und wir müssen wieder zurückblenden zu dem Grafen Konrad I. von Werl-Arnsberg und seinem Bruder Ludolf von Werl. Zwischen den beiden Brüdern kam es in den achtziger Jahren des 11. Jhdts. zum Erbstreit. Der erbenlose Ludolf vermachte daraufhin alle seine Güter und Rechte, auf die er Anspruch zu haben glaubte, an das Kölner Erzstift⁴⁾. Diese „Ludolfsche Schenkung“ sollte sich noch als verhängnisvoll erweisen. Zwar erhob Köln, nach Ludolfs Tod (nach 1089), Ansprüche auf dessen Erbe, doch wurden diese von Graf Konrad strickt abgelehnt und ihre Rechtmäßigkeit bestritten. So ruhte die Sache einstweilen. Doch unter Graf Friedrich dem Streitbaren wurden die Forderungen Kölns drängender. So kam es 1102 zwischen Friedrich und dem Kölner Erzbischof zum Krieg, der mit der Niederlage Friedrichs endete. Im Friedensvertrag von 1103 diktierte der Erzbischof die Bedingungen. Die Großgrafschaft Arnsberg wurde völlig zerschlagen und in Arnsberger wie Kölner Comitate, als auch in Comitate unter gemeinsamer Verwaltung zersplittert. Sogar die gräfliche Residenz, die Rüdenburg wurde in eine Arnsberger und Kölner Hälfte geteilt. Tatsächlich zeigt die heutige Ruine des Palas der Rüdenburg diese Zweiteilung, so besteht er aus zwei separaten Wohneinheiten, mit getrennten Eingängen⁵⁾.

Von diesem Schlag haben sich die Grafen von Arnsberg, trotz aller Kompensationsversuche, nie mehr erholt.

Da die Rüdenburg durch den Kölner Mitbesitz für Graf Friedrich von Arnsberg entwertet war, erbaute er auf dem gegenüber liegenden Berg, nur getrennt durch die Ruhr, seine neue Residenz, die Burg Arnsberg. Vermutlich bestand hier schon eine vor- oder frühgeschichtliche Wallburg.



Die linksrheinischen Besitzungen und Rechte der Grafen von Berg. Nach G. Aders, Die Herkunft der Grafen von Berg.

Hier muss zu dem Namen von Burg, Dorf/ Stadt und Grafschaft Arnsberg etwas nachgetragen werden. Nach der bisherigen Namensforschung ist „Arns“ auf die Wurzel „Aar = Adler“ zurückzuführen. Arnsberg wäre somit als Adlerberg, oder Adlerburg zu interpretieren. Gestützt wird diese These dadurch, dass die Grafen von Arnsberg einen einköpfigen Reichsadler im Wappen führten. Doch mit dem „Aar“ hat der Name m. E. nichts zu tun. Wie G. Aders ausführt, ist „Arns“ eine andere Schreibweise von „Irmn, Ermen oder Eren“. Hier bringt sich zwangsläufig der Pfalzgraf Erenfrid/Ezzo, als Namensgeber, ins Gespräch. Wurde die Arnsburg = Eren(frids)Burg nach dem Pfalzgrafen und mutmaßlichen Graf des Hatterunggaves benannt und schon von den Ezzonen genutzt? Durch die beiden Burgen Arnsberg und Rügenburg konnten jedenfalls das Ruhr- und Walpkeal effektiver kontrolliert und gesperrt werden.

Hinzufügen möchte ich noch, dass nach der Elfenbeinsitula des Aachener Domschatzes, die Figur, die als Abbild Ezzos gilt, auf seinem Ovalschild (in vorheraldischer Zeit) möglicherweise einen Adler führte. Zumindest lassen die noch vorhandenen Bohrlöcher diesen Schluss zu. Haben die Grafen von Werl-Arnsberg, als wahrscheinliche Amtsnachfolger der Ezzonen im Hatterunggau, auch dessen Amtssymbol, den einköpfigen Reichsadler als Wappen weitergeführt? Jedenfalls sollte man diese These ernsthaft prüfen⁶).

An dieser Stelle müssen wir den Handlungsfaden abermals unterbrechen und zu Adolf I. von Berg und seinen Nachkommen zurückschalten.

Die Heimat der „Adolfinger“, wie wir die Nachkommen Adolfs I. als Grafen von Berg auch nennen können, lag nicht im Keldach-, Deutz- oder Auelgau, also im Gebiet der nachmaligen Großgrafschaft Berg. Ihr Familienbesitz verteilte sich vielmehr links des Rheines, beidseitig der unteren Erft (siehe Karte). Zusammen mit den Saffenbergern und den Grafen von Hochstaden, ihren Verwandten, verfügten sie hier über Allodialbesitz auf altem Königsgut, dessen Verwaltung bis zu ihrem Sturz die ezzonischen Pfalzgrafen innehatten.

Vermutlich erhielten sie die Grafschaft Berg als pfalzgräfliches Lehen von den Grafen von Sayn, den sogenannten „rheinischen Pfalzgrafen“, in der Nachfolge der Ezzonen⁷).

Diese „Ur-Grafschaft“ dürfte aus den „Goen“ der aufgelösten Gaugrafschaft Deutz gebildet worden sein. Näheres zur Auflösung der Gaugrafschaften in der nächsten Folge.

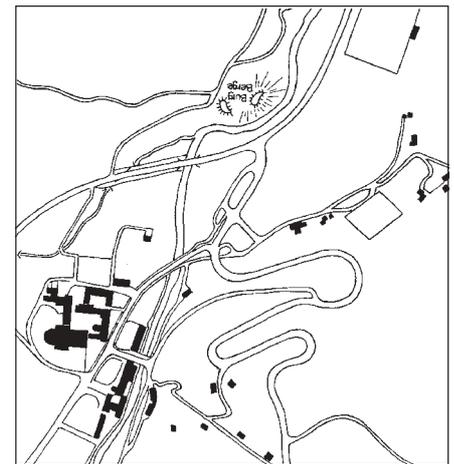
Als ersten Grafen von Berg finden wir Adolfs I. ältesten Sohn Everhard I. (1078-1104 urk.), den Vogt von Werden und Brauweiler. Da er keine Kinder hinterließ beerbte ihn sein Neffe Adolf III., der älteste Sohn seines jüngsten, schon verstorbenen Bruders Adolf II. (1072 - + 1090).

Adolf II. hatte 1072/73 Adelheid von Laufen geehelicht, die Erbin der westfälischen Großgrafschaft Huvili/Hövel (siehe Karte). Deren Eltern waren Heinrich von Laufen, Graf von Hövel, und Ida von Werl, die einzige Tochter des Grafen Bernhard III. von Werl-Hövel und Erbin der Grafschaft Hövel.

Adolf II., Vogt von Deutz, wurde somit auch Graf von Hövel. Neben seinem Bruder Everhard I., Graf von Berg, erscheint er auch als „advocatus de Mon-Burg Berge. Blick auf das heutige Erdwerk, die einstmals ummauerte „Bastion“.



Foto: R. Stirnberg 1999.

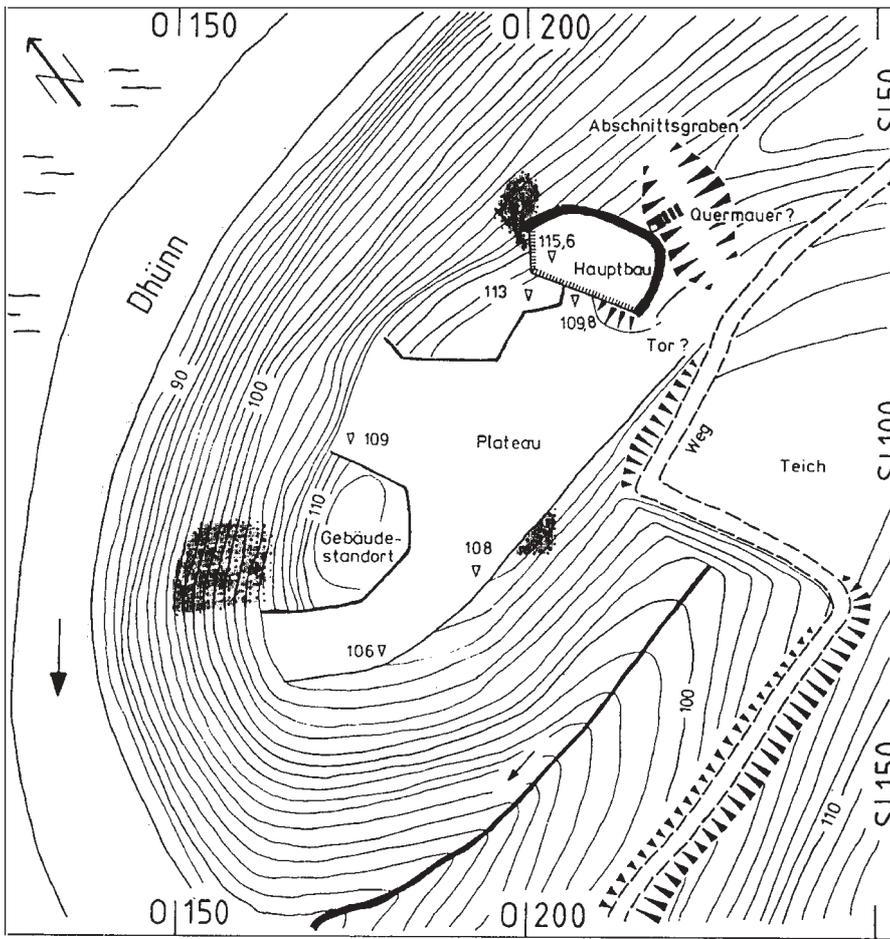


Lageplan der Burg Berge und des Klosters Altenberg, von R. Stirnberg.

te“ - Vogt von Berg, und 1090, kurz vor seinem Tode, als „advocatus hereditas de Monte“ - Erbvogt von Berg. Anscheinend war damals schon klar, dass Adolf II., oder dessen Sohn, Everhard I. beerben würden. Da Adolf II. noch vor dem Bruder starb, wurde sein Sohn Adolf III., in der Nachfolge des Vaters Graf von Hövel, und nach 1104 auch Nachfolger seines Onkels Everhard I. als Graf von Berg. Als solcher ist er erstmals 1115 urk. genannt.

Sein Bruder Everhard II. (1100 - + 1150) war mit einer namentlich nicht bekannten Frau verheiratet und hatte eine Tochter namens Thietgard, über die wir aber nichts näheres wissen. Als Everhards Gattin schon 1129 starb, nahm er die Kutte und trat dem Orden der Cistercienser zu Morimont bei. 1142 wurde er Abt des Klosters Georgenthal bei Gotha.

Der jüngste Bruder Adolfs II., Bruno I. (1119 - 1137 urk.), war anscheinend schon von Geburt an für den geistlichen Stand bestimmt. Ab 1119 finden wir ihn



Das Gelände der alten Burg Berge nach dem Grabungsbericht von Matthias Untermann, 1979, mit den Küchenabfall-Schutthalden.

als Propst an St. Castor zu Koblenz und als Domherr zu Trier. 1127 wurde er Propst von St. Gereon zu Köln. 1130 erwählte man ihn zum Trierer Erzbischof. Er verzichtete jedoch und wurde am 25.12.1131 Erzbischof von Köln (+ 1137 in Bari/Italien).

Wenden wir uns nun dem namensgebenden Sitz des Geschlechtes und der

Grafschaft zu, der Burg Berge an der Dhünn.

Die Reste der Burg Berge liegen auf einem Sporn des Bülsberges, unweit des Klosters Altenberg, etwa 30 m über einer Dhünnbiegung, die hier den Fuß des unersteigbaren Burgfelsens umspült. Den Zufahrtsweg vom Kloster Altenberg und das Burgtor schützte einst

ein mächtiges, durch starke Futtermauern hufeisenförmig eingefasstes hohes Erdwerk mit vorgelagertem Halsgraben. Hiervon zeugt heute nur noch ein hoher, kegelförmiger Hügel, auf dem vermutlich einst ein Wohn- und Wehrbau gestanden hat, wie zahlreiche Küchenabfälle unterhalb, am Steilhang zur Dhünn hin, vermuten lassen.

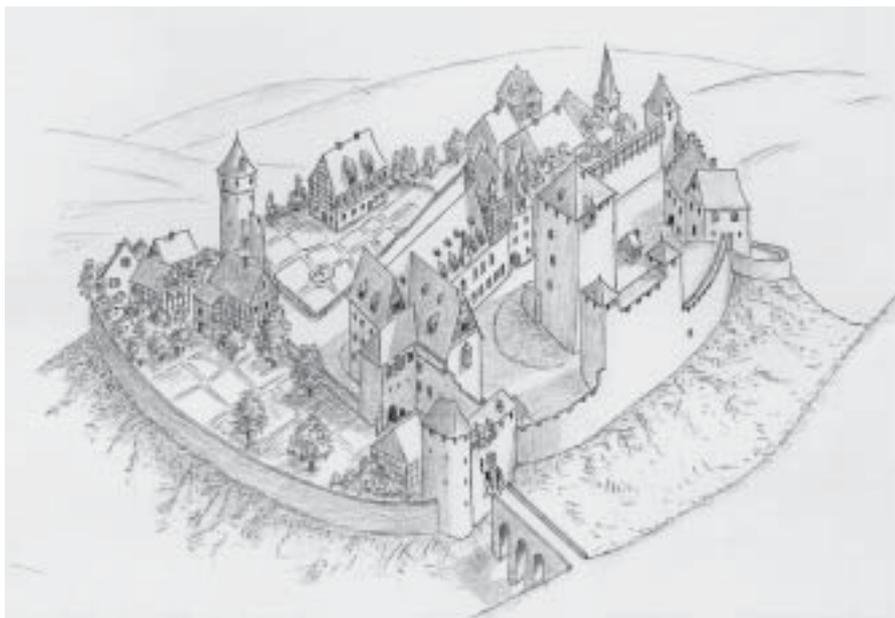
Das eigentliche Burgplateau ist durch späteren Steinabbau um mehrere Meter abgesenkt worden. Irgendwelche Gebäudefundamente konnten daher nicht festgestellt werden. Doch lassen sich anhand von Küchenschuttabfällen am Hang, die teilweise eine Stärke von zwei Metern erreichen, die Standorte von zwei weiteren, langgenutzten Wohngebäuden lokalisieren⁸⁾.

Die Burg Berge war aber nur drei Generationen lang Wohnsitz des Bergischen Grafenhauses. Graf Adolf III. von Berg und Hövel (1093 - 1152) begann schon 1118 mit der Verlegung seiner Residenz aus dem feuchten Tal der Dhünn, hinauf ins trockenere Bergland. Nördlich von Wermelskirchen, hoch über dem Tal der Wupper, erbaute er die Burg „Neuenberge“, das heutige „Schloss Burg“. Seine alte Burg, nun „Altenberge“ genannt, schenkte er, nebst allen zugehörigen Gütern, den Cisterciensern von Morimont, die hier ein neues Kloster errichten sollten. Am 25. August 1133 bezogen die ersten Mönche die Burg Altenberge und begannen sich hier provisorisch einzurichten, während sie unten im Tal den Grundstein für ihr neues Kloster legten. Schon 1135, unter ihrem ersten Abt Berno (1135 - 1151) konnten die Mönche ihr neues Heim beziehen. Burg Altenberge wurde verlassen und diente für den Weiterbau des Klosters und der Kirche als Steinbruch. Im Namen des Klosters lebt jedoch ihr Name fort: „Vetus Mons - Altenberg“, dass zum Hauskloster der Grafen von Berg und ihrer letzten Ruhestätte wurde. Am Ende seiner Tage fand hier auch Graf Adolf III. als Laienbruder Aufnahme und wurde 1152 in der Klosterkirche bestattet.

Den Standort seiner Burg Neuenberge hatte Graf Adolf III. gut gewählt. Hier konnte weitaus großzügiger geplant und gebaut werden, denn mittlerweile zählten die Grafen von Berg zu einem der ersten Häuser des Rheinlandes und Westfalens, mit dementsprechenden Repräsentationsbedürfnissen. Natürlich hat Graf Adolf III. den endgültigen Ausbau nicht mehr erlebt. Erst sein Urenkel Engelbert II., der Erzbischof von Köln und letzter Graf des ersten Hauses von Berg (+ 1225) vollendete 80 Jahre später die mittelalterliche Anlage und baute sie zur stärksten Festung der Grafschaft aus. Das heutige Schloss Burg ist allerdings eine, im Zeit-



Ansicht des Klosters Altenberg von 1707.



Burg Neuenberge - Schloss Burg a. d. Wupper, Umzeichnung von R. Stirnberg nach G. A. Fischer, 1892.

geschmack des späten 19. Jhdts. rekonstruierte Anlage, die aber auf den Ruinen der alten Burg errichtet wurde. Sie zeigt die Burg in ihrer letzten Bauphase als Jagdschloss, so wie sie sich im 16. Jhd. präsentierte.

In der nächsten Folge berichte ich über den weiteren Zerfall der Grafschaft Arnsberg und die Entstehung der Grafschaft Altena. Reinhold Stirnberg

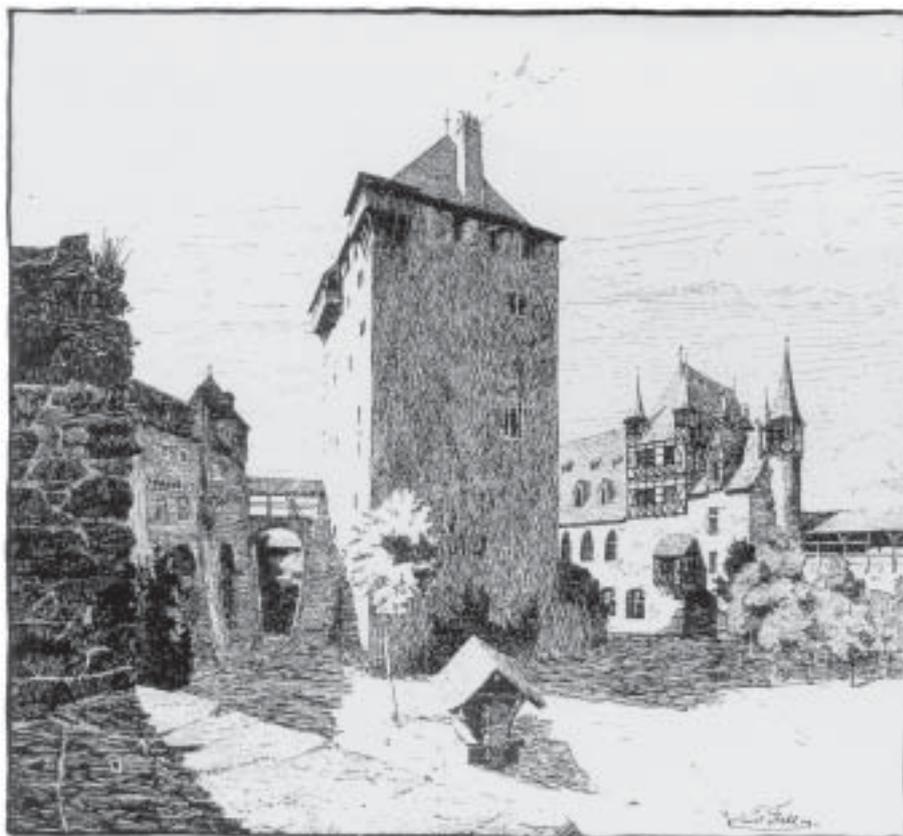
Gedruckte Quellen:

siehe Teil II, AS-Ausgabe 56, Sept. 2001



△ Ansicht von Nordosten

△ Blick auf den Bergfried



Blick auf den Palas und Innentor

Anmerkungen:

- 1) A.K. Hömberg, Die Geschichte der Comitate des Werler Grafenhauses, Westf. Zeitschr. Nr. 100, 1951, S. 35/36. Danach erwarben die Grafen von Werl die Grafenrechte im Raum (den Goen?) Hüsten und Menden, im Tausch gegen den Südteil des Lochtropfgaues, den Go Wormbach, von den Inhabern der Herrschaft Förde (Bilstein), die diese zuvor von den Ezzonen erworben hatten.
- 2) Wilhelm Meiß hat 1930 einen kartographischen Aufriss der vor- oder frühgeschichtlichen Anlage angefertigt. Kopien beim Verfasser.
- 3) Zu den Rüdernbergern I und II und den Grafen von Werl-Arnsberg verweise ich auch auf Heinz Pardun, Die Edelherrn von Rüdernberg und die Alte Burg bei Arnsberg, Städtekundl. Schriftenreihe ü. d. Stadt Arnsberg, Heft 13, o.D.
- 4) Nach Hömberg, Comitate, bezogen auf Seibertz, Urkundenbuch I, Nr. 19, Ziff. XI, S. 22: Traditionsnotiz im Kartular des Kölner Domkapitels: „Graf Lupold (Ludolf) gab Werl und was er sonst an Eigentum im Erzbistum Köln besaß und darüber hinaus soviel vom Lürwald (Arnsberger- und Ostarwald?), wie dem Grafen Konrad, seinem Bruder, zustehe“.
- 5) Abweichend von Hömberg, siehe H. Pardun, a. a. O., S. 31ff.
- 6) Die Bohrlöcher könnten aber auch 2 nebeneinander stehenden Kreuzen zur Befestigung gedient haben; dies macht aber keinen Sinn.
- 7) Jedenfalls betonte Herzog Heinrich von Limburg, als Graf von Berg, um 1230, dass die Grafschaft Berg, seit altersher, ein Lehen der Pfalzgrafen gewesen sei.
- 8) Das bisherige Fundspektrum ist dürftig und wenig aussagekräftig, es dokumentiert nur die Existenz der Burg um 1100. Sie muss aber, nach der Mächtigkeit der Küchenabfallschuttschichten zu urteilen, mindestens 100 Jahre älter sein, da wir ihr Enddatum spätestens um 1150 ansetzen müssen.

Der zweite Weihnachtstag

von Elke Wilking

Ganz aufgeregt schließt Oma Wol-
lenweber die Tür auf. Florie springt ihr
freudig entgegen, stoppt, und sieht
sie mit großen Augen an. So aufge-
regt hatte er Frauchen noch nie gese-
hen. Oma wirft ihren Mantel geistes-
abwesend über einen Stuhl und setzt
sich erst einmal hin. Ganz in Gedan-
ken kraut sie Florie durchs Fell.

Was war das denn? Wie konnte das
nur geschehen? Seit vielen Jahren
besucht sie Ihre Schulfreundin Elisa-
beth am zweiten Weihnachtstag. Aber
so etwas ist ihr ja noch nie passiert. Ein
schlechtes Gewissen hat Oma schon.

„Am besten ich schreibe ihr einen
Brief“, sagt sie zu Florie und holt Stift
und Papier.

Liebe Elisabeth,

*noch einmal möchte ich mich bei Dir für
mein Missgeschick entschuldigen. Dass
ausgerechnet dieses kleine Kaffee-
kännchen aus Deiner Sammlung zer-
brochen ist, tut mir ganz besonders
leid. Inzwischen habe ich aber einen
tollen Ersatz gefunden. Wenn Du doch
nur wieder mit mir sprechen würdest,
brächte ich Dir dieses kleine Schmuck-
stück mit. Wenigstens hättest Du mich
ausreden lassen können, bevor Du mich
Deiner Wohnung verwiesen hast. Na-
türlich habe ich Verständnis für Deine
Reaktion. Die ganze Zeit mache ich mir
schon Gedanken darüber, wie ich wohl
reagiert hätte, wenn Du mein Wohn-*

*zimmer so verwüstet hättest. Was ich
wohl getan hätte, wenn Du unter mei-
nem Wohnzimmertisch säßest und rings
um Dich herum nur noch Scherben. Doch
glaube mir bitte, der erste Eindruck
täuschte!*

*Wenn Dein Papagei nicht immer: „Ilse ist
blöd, — Ilse ist blöd...“ gerufen hätte,
nachdem Du das Zimmer verlassen hat-
test, hätte ich ihn niemals von der Stange
geschubst. Nachdem er im Sturzflug über
mich gesaust ist, hat er einen großen
Haufen auf meinem Kopf fallen lassen.
Nicht nur das, er setzte sich anschlie-
ßend auf seine Stange und lachte. Bei
dem Versuch ihm klar zu machen, dass
ich mir das nicht gefallen lassen kann,
riss ich ihm aus Versehen eine Schwanz-
feder ab. Da hättest Du ihn mal erleben
sollen! Das bescheuerte Vieh setzte sich
auf meine Schulter und biss in mein Ohr.
„Ilse ist blöd, - Ilse ist blöd, - meine Güte ist
die blöd“, rief er immer wieder und lachte.*

*Ich schlug nach ihm. Er wich mir aus.
Dabei, wie auch immer, hob er die Gar-
dinenstange aus der Halterung und lan-
dete im Tannenbaum. Dieses selten
dumme Stück schaukelte so lange darin
herum, bis der Baum kippte, auf den
Tisch fiel, wobei die Decke verrutschte,
über die ich dann stolperte, nach Halt
suchend die Stange Deines bescheuer-
ten Federviehs griff und dabei diese
hässliche Kaffeekanne zerschlug.*

*In diesem Moment kamst Du herein. „Ilse
war das, - Ilse war das“, krächzte das
Monster immer wieder. Auch wenn die*

*Lage für Dich eindeutig erschien, Du
hättest mich ja wenigstens anhören kön-
nen. Von meinen vielen blauen Flecken
will ich gar nicht erst reden. Doch Du
glaubst diesem Plappermaul ja mehr als
mir! Vielleicht erstatte ich doch noch
Anzeige wegen Körperverletzung. Und
überhaupt, woher hat er den Satz „Ilse ist
blöd!“ eigentlich? Weißt Du was? Kauf
Dir Deine dämliche Kanne doch selber!*
Ilse

Impressum

Herausgeber: Stadt Schwerte, Der Bürgermeister
Redaktionsanschrift: Schwerter Seniorenzeitung
„AS“ Aktive Senioren, Am Stadtpark 1, 58239 Schwer-
te. Tel.: 02304/18053

Internet-Adresse (URL) im „Citynetz-Schwerte“: <http://www.as.citynetz.com>; korrespondierend hierzu die
Mail-Adresse: info@as.citynetz.com. Ins Internet
gesetzt von: Eintracht-Internet-Stübchen, Schwerte
Redaktionsleitung:

Horst Reinhard Haake, Westhellweg 23, 58239
Schwerte, Tel./Fax: 02304/13647

Redaktionsteam: Brigitte Blosen (bs), Wilma Frohne
(WF), H.R. Haake (HRH), Klaus-Herbert Huhn (KHH),
Werner Norbeteit (WN), Erwin Riedel (ri), Reinhold
Stirnberg (RS/Zeichnungen).

Layout: Reinhold Stirnberg.

Die „AS“ wird im Rahmen des Altenhilfeplanes der
Stadt Schwerte herausgegeben und kostenlos an
Interessenten ausgehändigt. Sie ist parteipolitisch
neutral. Redaktionsmitglieder und freie Mitarbeiter
sind ehrenamtlich tätig.

Mit vollem Namen gezeichnete Artikel müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.
Jeder Autor ist verantwortlich für den Inhalt seiner
Berichte und behält auch alle Rechte an ihnen.

Bei der Verlosung von Preisen ist der Rechtsweg
ausgeschlossen.

Satz und Druck: Stadtverwaltung Schwerte. Auflage:
5000 Exemplare. Erscheinungsweise : März,
Juni, Sept., Dez.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos,
Bücher etc. wird keine Haftung übernommen. Ist die
Rücksendung erwünscht, so bitten wir das zu ver-
merken und einen ausreichend frankierten Briefum-
schlag beizulegen.



Mein erstes Weihnachtsfest im Westen

von Carmen Lange

Meine Familie und ich waren zu Beginn der Fünfziger Jahre als Flüchtlinge in den Westen gekommen. Daher hatten wir nicht viel Geld. Meine Mutter sparte an allen Ecken und Enden, doch gereicht hat es nie. Nun stand Weihnachten vor der Tür, und wir durften einen Wunschzettel an das Christkind schreiben. Der einzige Haken dabei war, jeder von uns durfte nur um die Erfüllung eines Wunsches bitten.

Das war natürlich schwer für meine Geschwister und ganz besonders für mich, denn ich brauchte dringend ein zweites Paar Schuhe. Die einzigen Draußenschuhe die ich besaß, mussten unbedingt zum Schuster, da sie mit Sicherheit bald Löcher in den Sohlen haben würden. Aber ich wünschte mir auch dringend ein besonderes Tagebuch. Eines zum Abschließen, mit dem dazugehörigen Füllfederhalter. Außerdem sollte mein Name in goldenen Buchstaben auf dem Buchdeckel gedruckt sein.

Mein Herz war schwer, und ich suchte eine Möglichkeit, beide Wünsche erfüllt zu bekommen. Bis Weihnachten blieben immerhin noch fünf Wochen, genug Zeit, um mir etwas einfallen zu lassen. Der Nikolausabend kam heran und ich war gespannt, was der Nikolaus zu meinen Schuhen sagen würde. So schrieb ich ihm einen Brief:

„Lieber Nikolaus! Dass Du viel Arbeit hast, das weiß ich ja. Aber Mama backt nun seit Tagen für Dich Lebkuchen und Weihnachtsplätzchen, damit Du nicht alles selbst machen musst. Das Verteilen an arme Familien kann sie Dir ja leider nicht abnehmen. Obwohl das für uns besser wäre, denn es kostet ja nichts. Ich habe extra noch kein einziges Plätzchen genascht, weil ich eine Idee habe. Du weißt bestimmt nicht, dass Mehl, Zucker, Mandeln und was Mama sonst noch alles zum Backen braucht, eine Menge Geld kosten. Hier unten müs-

sen wir das alles bezahlen, was bei Euch im Himmel so überall herumliegt. Aber genau deshalb kann ich keine neuen Schuhe bekommen. Du brauchst mir keinen Stutenkerl und keine Süßigkeiten zu bringen, aber schau Dir meine Schuhe doch mal an. Bald kann ich nicht mehr draußen spielen, weil es barfuss längst zu kalt ist und ich meine Schuhe für den Schulweg schonen muss. Wie Du bestimmt weißt, wünsche ich mir zu Weihnachten dringend ein Tagebuch, die goldenen Buchstaben müssen aber nicht unbedingt sein. Viele liebe Grüße, Deine Karin“.

Dann bastelte ich einen Briefumschlag, schob den Brief hinein und klebte ihn mit meinen schönsten Glanzbildern zu. Nachdem wir Kinder unsere schäbigen, aber frisch geputzten, Schuhe ordentlich vor unsere Wohnungstür gestellt hatten, sagte jeder noch ein Gedicht auf und ging dann gespannt in sein Bett.

Einschlafen konnte ich lange nicht, denn ich bereute schon ein wenig meinen Brief. Vielleicht hätte ich nicht schreiben sollen, dass unsere Eltern alles bezahlen müssen, was Mama zum Backen braucht. Aber einer musste es ihm ja mal sagen, so konnte es nicht weitergehen. Vielleicht sah er es ja auch ein. Irgendwann bin ich dann doch eingeschlafen, und meine wilden Nikolaus-Schuh- und Tagebuchträume weckten mich als erste aus unserer Familie.

Ich stand leise auf und nahm den Weg zur Haustür. Dort wäre ich beinahe über einige Walnüsse und goldfarbene Schokoladenkugeln gestolpert. Sie lagen in unserem Flur wild verstreut, die hatte der Nikolaus bestimmt verloren. Da fiel mein Blick auf eine an die Tür gelehnte Rute. Es hing ein Zettel mit meinem Namen daran. Vor Angst, der Nikolaus wäre noch in der Nähe, zügelte ich meine Neugier und legte

mich schnell wieder in mein Bett. Mutter würde uns ja bald wecken.

Es war noch stockdunkel, als wir, allerdings von unserem Vater, geweckt wurden. Monika sprang aus dem Bett und zog Vater mit den Worten zur Wohnungstür:

„War er schon da? Hast du nachgesehen?“ Meine Brüder gingen ihnen zügig nach, nur ich hatte ein komisches Gefühl im Magen. Monika freute sich schon über die süßen Sachen und hatte ihrem Schokoladenweihnachtsmann bereits die Füße abgebissen. Die Jungs räumten ihre Schuhe lässig aus und gingen sich dann waschen und anziehen. Mein Vater sah mich erstaunt an:

„Womit hast du denn die Rute verdient, Karin?“ Da fiel mein Blick durch die Tür. Meine Schuhe waren weg. An ihrer Stelle stand jetzt ein Karton mit einem großen Lebkuchen auf dem Deckel.

„Ach, Papa, ich habe dem Nikolaus einen Brief geschrieben und jetzt sind die Schuhe weg und dafür habe ich nun die Rute bekommen.“ Gerade wollte ich anfangen zu weinen, da hob mein Vater den Karton auf und lüftete lächelnd den Deckel.

„Schau mal, die sind bestimmt für dich.“ Und da sah ich sie. Ein Paar rote Lederschuhe, wie ich sie mir schon so lange gewünscht hatte, oben mit weißem Fell und schwarzen Stippen drauf. Die Sabine aus meiner Klasse hat schon seit zwei Wochen die gleichen. Doch da steckte in dem einen Schuh noch ein Brief vom Nikolaus.

„Liebe Karin! Deine alten Schuhe werden im Himmel repariert, du bekommst sie heute noch wieder. Da ich nicht gewusst habe, dass bei Euch auf der Erde die Lebensmittel so teuer sind, bekommst du diese roten Schuhe zu meinem Namenstag geschenkt. Geh vorsichtig damit um. Über das Buch muss ich erst noch mit dem Christ-

kind reden. Bis heute Abend, Dein Nikolaus.“

Das hörte sich ja sehr lieb an, da brauchte ich bestimmt keine Angst zu haben, trotz der Rute. Der Tag verging schnell. Als es dunkel war, gingen wir in den Garten, um dem Nikolaus und seinen Helfern unseren Dank zu sagen. Erst Holger und Jens, die beide lachten, und dann Monika. Sie sagte ihr Gedicht auf und schloss mit einem:

„Danke schön, für die Schokolade.“ Nun kam ich an die Reihe, aber bewegte sich da nicht etwas hinter der Tanne am Zaun? Tatsächlich, da kam der Nikolaus auf einem Pferd, mit seinem Gehilfen und dem Krampus an einer dicken Kette, den Gartenweg hochgeritten. Die Kette klirrte gefährlich und sein Pferd schnaubte so laut, dass ich mich erschrak. Der Nikolaus läutete mit einer riesigen Glocke und sah mich erwartungsvoll an. Aber ich hatte mein Gedicht vergessen. So flüsterte ich nur:

„Guten Abend, lieber Nikolaus und danke für die schönen Schuhe.“ Mit sehr tiefer Stimme antwortete er:

„Guten Abend, liebe Karin! Dein Vater wollte von dir wissen, warum ich

dir eine Rute mitgebracht habe? Sie soll dich daran erinnern, dass du deine Schuhe sorgfältiger behandeln musst. Hier sind deine reparierten Schuhe. Dein Schutzengel hat gesehen, dass du bei deinen wilden Rollerfahrten immer mit dem freien Fuß bremsst. Deshalb haben beide Schuhe so dünne Sohlen und abgescheuerte Spitzen gehabt. Also fahre nicht mehr so wild um die Ecken!“

Meine Beteuerungen, dass ich daran denken werde, hat er wohl gerade noch gehört, dann war er auch schon auf dem Weg zu unseren Nachbarn. Da bin ich ja noch mal mit einem Schrecken davon gekommen.

Die Wochen bis zum Heiligabend vergingen in banger Erwartung dennoch recht schnell. Und ich konnte es kaum glauben, unter dem Weihnachtsbaum lag für mich ein hellbraun eingebundenes Tagebuch, mit einem goldenen Schlüssel. Mein Vorname war in goldenen, geschwungenen Buchstaben aufgedruckt und es steckte sogar ein neuer Federhalter in dem Buchrücken.

Dieses Weihnachtsfest werde ich nie vergessen, denn wann bekommt man schon einmal alle Wünsche erfüllt?

Nordsee

Immer wieder dieses Gefühl:
Überschäumend,
wie die Brandung,
gewaltig,
wie eine Welle,
die in sich zusammenschlägt.
Es kräuselt sich meine Haut
dem windbewegten Element
gleich.

Die Gischt,
sie schäumt und sprüht
wie mein Geist
beim Anblick
des geliebten Meeres!

Aber auch
immer wieder
Trauer und Wut
über Leichen
aus Plastik und Metall
Dreck der Menschheit
unachtsam
dem Meer übergeben
sichtbar
im Winter
wenn nur
der Wind
die Strände
fegt.

Und doch
immer wieder
diese Faszination:
auch grau in grau
anrührend schön;
kobaltblau
konkurrierend
mit der Pracht des Himmels;
glutrote Sprenkel, tausendfach,
die mir den Atem rauben,
von der Sonne
auf das bewegte Nass
gezaubert.
Immer wieder.
Und wieder...
Und wieder... .

Susanne Zeinert

(Aus „Drei saßen schon auf ihren Plätzen“ der Federfuchse)

Ärzte, Apotheker und Patienten

In unserem Leben gibt es wohl kaum jemanden, den wir so oft aufsuchen wie den Arzt oder den Apotheker. Bei vielen Menschen ist schon während ihrer Geburt der Arzt ein notwendiger Helfer, auf den sie auch in den ersten Wochen oder Monaten danach sehr angewiesen sind. Andere wiederum purzeln ohne jede Hilfeleistung auf diese Welt und haben auch weiterhin recht wenig mit Ärzten und Apothekern zu tun. Aber zu diesen Glücklichen dürften, jedenfalls in unseren Breitengraden, wohl die wenigsten Menschen gehören. Ich, beispielsweise, zähle nicht dazu, denn schon seit früher Kindheit ist die Kunst der Ärzte für mich lebenswichtig und Apotheken muss ich heute noch öfter aufsuchen als mir lieb ist. Obwohl die Angehörigen beider Berufe medizinisch ausgebildet und um die Gesundheit der Menschen bemüht sind, dürften heute viele Menschen den Weg zum Apotheker leichter finden - Selbstmedikation - als zum Arzt.

Der Beruf des Arztes ist übrigens einer der ältesten der Menschheitsgeschichte und in allen Kulturen in verschiedenen Ausprägungen vertreten. In Deutschland waren ursprünglich beide Berufe in einer Person vereint. Da bereitete der Arzt sich die Mittelchen noch selbst zu, die er für seine Patienten benötigte. Erst im

Jahre 1241, unter Kaiser Friedrich II. erfolgte die Trennung der Berufe Arzt und Apotheker.

Da in früheren Zeiten auch die Apotheker ihre Arzneien nach ihren Kenntnissen und Erfahrungen selbst herstellten, aber außer Salben und Pillen



Alte Apotheke aus dem 14. Jhdt. im Franziskaner-Kloster von Dubrovnik

auch anderes, wie z.B. Süßwaren und Stoffe, die der Konservierung von Nahrungsmitteln dienen - so kann man es in der Brockhaus Enzyklopädie nachlesen - sah man den

Beruf der Apotheker als Handwerk an. Erst im 16. Jahrhundert löste man sich in Deutschland von dieser Einstufung und erteilte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts für den Betrieb einer Apotheke fürstliche Privilegien, bis dann im 19. Jahrhundert das Konzessionierungssystem eingeführt wurde, das bis heute durch viele Gesetze und Verordnungen zu einer beachtlichen Perfektion herangereift ist.

Anlässlich eines Urlaubs im Jahre 1988 in Dubrovnik (dem damaligen Jugoslawien, heute Kroatien) hatte ich das Glück, einen Blick in eine Apotheke aus dem XIV. Jahrhundert zu werfen, die sich dort im Franziskanerkloster befindet. Es soll die drittälteste Europas sein. Es gelang mir, von einem Teil ihrer Einrichtung ein Foto zu schießen, worauf zu erkennen ist, wie erstaunlich gut alles eingerichtet und erhalten geblieben ist. Ob es heute, nach dem Bürgerkrieg dort, noch so aussieht, möchte ich bezweifeln.

Wegen der kriegerischen Vergangenheit unseres Landes sind in der hiesigen Region Apotheken aus früheren Zeiten nicht allzu häufig anzutreffen. Wir haben jedoch in unserer Stadt das Glück, in unseren Mauern eine Apotheke zu haben, die in diesem Jahr ihr 250jähriges Bestehen feiern konnte, die Adler-Apotheke. Allerdings befindet sie sich nicht mehr in ihrem



Monika hatte zusammen mit Anke den „Fiesta“ Probe gefahren. Auf dem Einstellplatz setzte sie den Wagen zurück, fuhr noch mal vor und parkte.

Beim Weggehen blickten die Frauen sich um. War auch alles in Ordnung?! Der Schreck fuhr ihnen in die Glieder.

Ankes neun Wochen alter Kater saß neben dem rechten Hinterrad des Autos. Er tapste mit seiner Vorderpfote

Eine Hand voll Katze von Wilma Frohne

am Reifen herum. Wie lange war er schon auf dem Einstellplatz?

„Luzifer, wo kommst du denn her? Was sind das denn für neue Moden?“

Die „Katermama“ nahm die Hand voll Katze auf den Arm.

Ein Lastwagen fuhr vorbei.

„Sieh dir die Räder an!“ Katerchen drehte den Kopf zu dem rappenden Ungetüm. „Was glaubst du, was die Autoreifen mit dir machen? Autoreifen sind kein Spielzeug.“

Im Hausflur setzte Anke sich in die Hocke und ließ Luzifer vom Arm springen. Ehe sie die Tür schließen konnte, entwischte er. Im Blumenbeet vorm Haus durfte er sein; aber blieb er dort auch?

„Hast du keine Angst, dass er wegläuft?“ fragte Monika.

Anke schüttelte den Kopf:

„Katzen tun das eigentlich nicht.“

Sie stellte die Haustür mit der Sperre offen. Katerchen schlängelte sich

durch den Spalt. Er flitzte durch die offene Terrassentür jedoch sofort nach draußen, jagte über die Wiese, um die Beine der Gartenmöbel herum und zurück ins Wohnzimmer - bis zum Esstisch. Dort baumelte ein Wollknäuel für ihn an der Rückenlehne eines Stuhles. Er setzte sich auf die Hinterpfoten und versuchte, das schaukelnde Knäuel zu fangen.

„Mama!“ rief Katja, „jetzt hängt er am Stuhl.“

„Scheuch ihn runter. Das Rohrgeflecht ist nicht zum Spielen für ihn.“

„Er will nicht.“

Anke löste Katerchens Krallen. Sie hob ihn zu sich hoch, sagte:

„Lass das!“ und setzte ihn auf den Boden. Der Kater legte die Ohren an, hielt den Kopf schräg. Da nichts mehr passierte, trabte er zur Yuccapalme und sprang auf den Blumentopf.

„Halt!“ rief Anke. „Dein Katzenklo steht im Keller und das Blumenbeet ist draußen. Die Yucca ist nicht für dich.“

Sie trug ihn ins Blumenbeet. Über die Beeteinfassung hüpfte er aber sofort wieder auf die Terrassenfliesen, rieb sein Köpfchen an ihrem Hosenbein und spazierte zurück ins Zimmer.

„Mama“ rief Jan, „Luzifer ist auf dem Tisch.“

Der Kater balancierte am Tischrand entlang zu Jan.

„Es ist nicht zu fassen. Da war er bis jetzt noch nie.“

Mit energischen Schritten ging Anke zum Esstisch. Der Kater wäre ja wegelaufen, aber vom Tisch zu springen, wagte er nicht. Sie gab ihm einen Klaps und setzte ihn runter. Katerchen miaute beleidigt.

Etwas später raschelte und kratzte es; Luzifer übte in der Yuccapalme klettern. Als er Anke kommen sah, rutschte er den Stamm herunter und versteckte sich hinter einem Farn.

Sie kümmerte sich nicht um ihn; das war ein Fehler. Er sprang wieder auf den Tisch.

„Was fällt dir ein“, schimpfte Anke. Sie gab dem Kater einen Klaps, schob ihre Hand schnell unter seinen Bauch und trug ihn ins Freie.

„Mama, es regnet doch“, riefen die Kinder.

„Gerade drum! Doppelter Erziehungseffekt!“ und leiser zu Monika: „Hoffe ich.“ Luzifer wollte rein. Zuerst setzte er vorsichtig die Vorderpfoten auf den Teppich, lugte um den Türrahmen – sah Anke. Rückzug. Sie stellte sich hinter den Vorhang. Als Katerchen wieder um die Ecke linste, entdeckte er nichts Gefährliches und huschte ins Wohnzimmer.

Monika legte ihre offene Handtasche auf die Erde. Katerchen beschnupperte sie, schob vorsichtig seinen Kopf hinein, setzte die Vorderpfoten auf den Verschluss und zog die Hinterbeine nach. In der Tasche drehte er um und legte sich. Monika nahm den kleinen Kerl aus der Höhle. Ein klägliches: „Miau“ war die Antwort.

Von ihr rannte er zu seinem Wollknäuel, sprang und krallte im Rohrgeflecht. Als Anke drohte, wollte er sich in Sicherheit bringen - auf dem Tisch. Sie setzte ihn auf den Boden. - Der Kater sauste zur Terrassentür und nach draußen.

Zuerst blieb er auf den trockenen Steinen unter dem Balkon. Dann schlich er



über die Wiese und versteckte sich neben den Fuchsien. Seine weißen Schnurrhaare vibrierten. Der Brummer störte sich nicht an ihm. Ein Sprung! Katerchen war, trotz der ausgefahrenen Krallen, zu kurz. Er sah dem davonfliegenden Brummer nach, spazierte zur Hecke und beobachtete die Straße. - Monika sah in eine andere Richtung.

Aber Luzifer kam zurück, jedoch nur bis zum Blumenkübel. Dort duckte er sich und belauerte einen Regenwurm. Ein Sprung! Katerchen startete auf das Geringel. 'Es fliegt nicht weg!' Tabs, tabs! 'Es krabbelt auch nicht weg!'

Tabs, tabs. 'Komisch?' Luzifer ließ von dem Regenwurm ab.

Mit steil in die Luft gestrecktem Schwänzchen stolzierte er ins Wohnzimmer, schleckte Milch, stieg auf die Decke in der Couchecke und kuschelte sich ein. Seine Augen wurden kleiner und kleiner und fielen dann ganz zu.

Monika besah sich die Hand voll Katze, nickte und dachte:

„Heute ist er heil zurück. Kann er sich auch morgen, übermorgen und immer vor den Autos und den anderen Gefahren in Sicherheit bringen?“

Weihnachtsmarkt lockt mit Lichtgirlanden und Glühweinduft -

weckt Wünsche - verführt Besucher -
Besinnung!?

Wilma Frohne

Gebet des älter werdenden Menschen

O Herr, du weißt besser als ich,
dass ich von Tag zu Tag älter
und eines Tages alt sein werde.
Bewahre mich vor der Einbildung
bei jeder Gelegenheit und zu jedem Thema
etwas sagen zu müssen.

Erlöse mich von der großen Leidenschaft
die Angelegenheiten anderer ordnen zu wollen.
Lehre mich nachdenklich
(aber nicht grüblerisch),
hilfreich (aber nicht diktatorisch) zu sein.
Bei meiner ungeheuren Ansammlung
von Weisheit erscheint es mir ja schade,
sie nicht weiterzugeben - aber du verstehst,
o Herr, dass ich mir ein paar Freunde erhalten
möchte.

Bewahre mich
vor der Aufzählung endloser Einzelheiten
und verleihe mir Schwingen
zur Pointe zu gelangen.

Lehre mich Schweigen
über meine Krankheiten und Beschwerden.
Sie nehmen zu - und die Lust, sie zu beschreiben,
wächst von Jahr zu Jahr.

Ich wage nicht, die Gabe zu erflehn,
mir die Krankheitsschilderungen anderer
mit Freude anzuhören, aber lehre mich,
sie geduldig zu ertragen.

Lehre mich die wunderbare Weisheit,
dass ich mich irren kann.

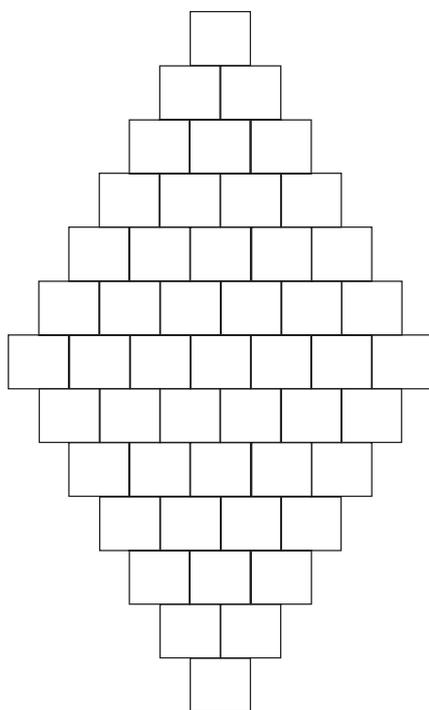
Erhalte mich so liebenswert wie möglich.
Ich möchte keine Heilige sein -
mit ihnen lebt es sich so schwer -,
aber ein alter Griesgram
ist das Krönungswerk des Teufels.

Lehre mich, an anderen Menschen
unerwartete Talente zu entdecken,
und verleihe mir, o Herr, die schöne Gabe,
sie auch zu erwähnen.

Hl. Theresia von Avila

AS-Preisrätsel

„In der Spinnstube“



- 1) Vokal (Autokz. Italien)
- 2) Tierprodukt
- 3) unbest. Artikel
- 4) Hilfsverb
- 5) Eiland
- 6) Malerwerkzeug
- 7) Teil des Spinnrads
- 8) Stadt in Tschechien
- 9) Begleiter des Bacchus
- 10) Leine
- 11) gefrorenes Wasser
- 12) pers. Fürwort/PersPronom.
- 13) Vokal (Autokz. Spanien)

Gesucht wird ein Teil des Spinnrads (7), dem auch die Form unseres Rätsels entspricht.

Wer Schwerte von Nord nach Süd durchwandert, gelangt vom **FREISCHUETZ** zum **BUERENBRUCH**

So lautete die Lösung in unserem AS-Preisrätsel Nr.56.

Das Los fand unter den Einsendungen, für die wir uns herzlich bedanken, folgende Gewinner:

1. Günter Graumann, Zum Mühlenberg 50
58239 Schwerte-Villigst (Bildband)

2. Sigfried Geyer, Auf der Ostenheide 14
58239 Schwerte (Blumengutschein)

3. Inge Kramarz, Westhellweg 122,
58239 Schwerte

Auf die erfolgreichen Rater des neuen AS-Preisrätsels warten folgende Gewinne:

1. Kleiner Radiowecker

2. Gutschein der Konzertges.Schwerte

3. Blumengutschein

Unsere Gewinne 1 - 3 sollen keine Wertung darstellen, denn die eingesandte Lösung kann nur falsch oder richtig sein. Mit einer Einstufung würden wir nicht gerecht verfahren.

Einsendeschluss ist der 15. Februar 2002.

Ihre Lösungen senden Sie bitte an : AS-Redaktion, Am Stadtpark 1, 58239 Schwerte

TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE

ERGSTE

Altenbegegnungsstätte, Kirchstr. 43
donnerstags, 14.30 Uhr, Seniorentreff, Gymnastik, Skatspielen

Offene Begegnung St. Monika
jeden 3. Mittwoch, 15.30 Uhr, offene Begegnung (Beginn der hl. Messe: 15.00 Uhr)

Altengemeinschaft, Auf dem Hill 6
jeden 3. Mittwoch, 15 Uhr, Seniorentreff

GEISECKE

Altenbegegnungsstätte, Buschkampweg
dienstags, 15 Uhr, Seniorentreff

LICHTENDORF-SÖLDERHOLZ

Seniengemeinschaft St. Bonifatius, Lambergr. 32
Treffen: Jeden 3. Donnerstag, 15.00 Uhr
dienstags von 9-10.30 Uhr Seniorenturnen

HOLZEN

Fraugemeinschaft St. Christoph., Rosenweg 75
05.12. Adventlicher Nachmittag
02.01. Jahresrückblick auf das Jahr 2001 und Videovortrag von Frau Agnes Marks über „Schwerter Kirchen“
06.02. Karnevalsfeier
06.03. Wir sehen einen Videofilm der Karnevalsfeier
Beginn d. Hl. Messe: Jeweils 15.00 Uhr

Seniorenzentrum, Westhellweg 220
montags 15.30 Uhr Spielenachmittag
mittwochs 14.30 Uhr Singkreis
donnerstags 15.30 Uhr Seniorengymnastik
freitags 10.30 Uhr Gedächtnistraining
letzter Donnerstag im Monat Nachtcafé
07.12. 15.00 Uhr Kath. Gottesdienst

Tanzschule Thiele, Im Bohlgarten
Senioren-Tanznachmittage alle 4 Wochen freitags
jeweils von 14.30 bis 17.00 Uhr, Einlass ab 14.00 Uhr. Die aktuellen Termine entnehmen Sie bitte der Tagespresse.

SCHWERTE - MITTE

Ökum. Altenkreis, Goethe-Str. 22
10.12. Vorweihnachtsfeier
07.01. Jahresrückblick und -ausblick
21.01. Gedächtnistraining
04.02. Karneval im Altenkreis
18.02. Lichtbildervortrag „Toscana“
04.03. Einkehrtag von 9 - 16 Uhr
18.03. Thema siehe Tagespresse
Beginn jeweils 14.30 Uhr

Altencolleg Hlg.-Geist, Ostberg-Str.
05.12. Adventfeier
16.01. Gemütlicher Nachmittag
30.01. Helferinnentreff
20.01. Gesprächsnachmittag mit Pastor Bredeck „Das Kreuz, der Kreuzweg“
13.03. Jahreshauptversammlung, anschl. Gesprächsnachmittag mit unserem Friedhofsgärtner Josef Knostmann, Thema: Dauergrabpflege (Beginn der Hl. Messe jeweils um 15 Uhr)

Grete-Meißner-Zentrum, Schützenstr. 10
montags bis freitags und jeden ersten Sonntag im Monat, 11-17.30 Uhr, allgemeine Öffnungszeiten
Mittagstisch 11.30 bis 13 Uhr täglich
Kaffee und Kuchen 14.30 bis 17 Uhr tägl.
Jeden ersten Sonntag im Monat Tanztee mit Instrumentenkreis, 14.30 Uhr
dienstags Handarbeitskreis 15.00 Uhr
donnerstags Gymnastik für Senioren 14.15 Uhr, Singen 16.00 Uhr
freitags Lesekreis 14.45 Uhr

Altenkreis Diakonie
Jeden Dienstag von 14.30 -16.30 Uhr, Ltg.: Frau Kowatsch

Paul-Gerhardt-Seniorenkreis,
Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat 14.30 bis 16.30 Uhr, Leitung: Frau Schmeißer

Instrumentenkreis
dienstags, 10 Uhr, Probe

Gesprächskreis für ältere Menschen
jeden 2. Donnerstag im Monat 14.00 bis 16.00 Uhr

Gesprächskreis f. pfleg. Angehörige
Treffen jeden letzten Montag im Monat von 17-19 Uhr

Altenbegegnung der AWO, Beckestr. 37 a (im Awo-Kindergarten Regenbogen, 1. Etage)
dienstags in der geraden KW Basteln und in der ungeraden KW Frauengruppe und jeden Mittwoch, 14 Uhr, Skatclub
07.12. 15 Uhr Weihnachtsfeier im Giebelsaal
17.12. 19.30 Uhr Konzert des böhmischen Mädchenchors „Jitro“ im Paul-Gerhardt-Haus
14.-30.05.2002 Große Masurenrundreise (Interessenten können noch in die Warteliste aufgenommen werden, bitte melden bei Herrn Michael Tel.: 15368)
10.01. Theaterfahrt „Orpheus in der Unterwelt“
03.02. Theaterfahrt „La Boheme“
21.03. Theaterfahrt „Der Liebestrank“

Johannes-Mergenthaler-Haus, Liethstr. 4
Jeden 3. Dienstag im Monat ev. Gottesdienst im Café Pläuschchen um 10.30 Uhr
Jeden 1. Mittwoch im Monat ab 15.30 Uhr Café-Fest mit Frau Hauenschild
Jeden 2. Donnerstag im Monat kath. Gottesdienst um 10.00 Uhr im Café Pläuschchen

Klara-Röhrscheidt-Haus, Ostbergerstr. 20
Ev. Gottesdienst im Festsaal „Unter den Linden“ am letzten Dienstag im Monat um 10.30 Uhr
Kath. Gottesdienst jeden 2. Donnerstag im Monat um 16.00 Uhr

Konzertgesellschaft Schwerte
22.12. 20 Uhr, J.S. Bach: Weihnachtsoratorium I, II, V, VI in der St. Viktor-Kirche
25.01. 20 Uhr, Konzert von Margit Behrends (Flöte) und Susanne Hirzbruch (Cembalo) im Giebelsaal
07.02. 20 Uhr, Jazz in Opera, Benefizkonzert für die Straßenkinder auf den Philippinen in der Rohrmeisterei
20.02. 20 Uhr, Katrin Scholz (Violine) und Gerald Fauth (Klavier) im Giebelsaal
16.03. 19.30 Uhr, Chorkonzert in der St. Viktor-Kirche, Reinhard Keiser, Markuspassion mit dem Chor der Konzertgesellschaft

Musikschule Schwerte, Westenort 18
01.12. 15 Uhr „Weihnachten steht vor der Tür“, Giebelsaal

VHS Schwerte, Am Markt
07.12.-21.12. Textverarbeitung und graphisches Gestalten für Senioren und Seniorinnen
15.12. 8.00 Uhr Flohmarkt für Verbraucher

BARMER Schwerte, Brückstr. 3, Tel. 22062
Rentenberatung jeden 2. Donnerstag im Monat. Telefonische Anmeldung erforderlich!

BSW Seniorengruppe, Rathausstr. 33
Treffen jeden letzten Dienstag im Monat um 16 Uhr in der Gaststätte „Zum neuen Rathaus“
Fahrten siehe Aushang (bei der Betreuungsstelle und Sparda-Bank)

SOZIALVERBAND DEUTSCHLAND e.V. ehemals REICHSBUND, gegr. 1917, Eintrachtstr. 10
Tel.: 12552, außerhalb d. Sprechstunden Tel.: 13647 (Haake)
Sprechstunde: Montags 9 - 12.30 Uhr
jeden ersten und dritten Montag im Monat Rechtsberatung, 9 - 12.30 Uhr
jeden letzten Montag im Monat Vorstandssitzung um 16 Uhr in der Geschäftsstelle
Sa. 22.12. 15 Uhr Weihnachtsfeier im Giebelsaal
Sa. 13.04. 15 Uhr Jahresmitgliederversammlung mit Wahlen im Kath. Pfarrheim, Goethestr.

Parkinson-Selbsthilfegruppe, Schwerte
Manfred Herrmann, Obere Meischeide 3, Tel.: 21205
Zusammenkunft jeden 2. Mittwoch im Monat um 16 Uhr im Empfangsbereich des evgl. Seniorenheimes Schwerte, Liethstr. 4-6
Telefon-Bereitschafts-Dienst an jedem Sonnabend von 10 - 12 Uhr und dienstags von 15 - 18 Uhr Tel.: 02304/21296 bei Abwesenheit des Regionalleiters und während der Nachtstunden ist ein Anrufbeantworter geschaltet

SGV-Seniorenwandergruppe
alle 14 Tage donnerstags, 13.45 Uhr Treffpunkt: s. Tagespresse
VdK-Ortsverband Schwerte, Eintrachtstr. 10, Tel.: 81919 (Herr Rösicke)
dienstags Sprechstunde, 15 - 16 Uhr
jeden vierten Donnerstag im Monat Rechtsberatung, 15 - 16 Uhr
16.12. 15 Uhr Weihnachtsfeier „Im Haseneck“ in Wandhofen
Projektgr. Schlaganfallgeschädigter, Schwerte
freitags, 16 Uhr Marienkrankenhaus (Gymnastikraum); Kursleiterin: U. Hegewald-Bittner

VILLIGST

Altenbegegnungsst., Villigster Str. 43a
jeden 1. Donnerstag, ansonsten jeweils mittwochs, 15 Uhr, Seniorentreff

WANDHOFEN

Ursula-Werth-Begegnungsst., Strangstr. 36
jeden zweiten, dritten und vierten Montag, Seniorentreff, 15-17.30 Uhr

WESTHOFEN

Altenbegegnungsst. ev. Gemeindehaus
montags, 15 Uhr, Seniorentreff
Hertha's Gute Stube, Kirchplatz 8
montags, 17.30 Uhr für junggebliebene Frauen
dienstags, 14.00 Uhr für Freunde des Skatspiels
donnerst., 14 Uhr, für Kaffeeliebhaber u. Bingospieler
freitags, 17.30 Uhr, Treffen für alle bei Musik, Spiel und Unterhaltung
Infos bei Ilse Webel, Tel.: 68806 oder Siegrid Bartelmeß, Tel.: 67859

Es besteht keine Gewähr auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben. Redaktionsschluss für Termine: 15. Februar 2002

Jung bleiben durch aktives Musizieren 10 Jahre MAS

Wir möchten wieder auf die Musik-Akademie für Senioren (MAS) e.V. aufmerksam machen.

Auch für das Jahr 2002 bietet sie erneut ein vielseitiges Programm an. Wieder finden Kammermusikurse statt und Seminare für Instrumentesolo. Bei den Vokalmusikveranstaltungen ist neu die „Liedgestaltung für Klavierspieler, Laiensänger und Zuhörer“ mit einer sehr jungen Dozentin - Jugend unterrichtet Alter. Reisen gehen im Jahr 2002 nach Oberschwaben (Land des Hochbarock), Stettin-Danzig-Masuren und nach Burgund. Die Jahrestagung ist mit dem Festakt zum 10-jährigen Bestehen der MAS verbunden und findet am 17.11.02 in Trave-münde statt.

Einladungen zur Mitgliedschaft sowie genaue Angaben zu den Veranstaltungen bei

Frau Nana Joachim, Magdalenenstr. 71, 20148 Hamburg, Tel.: 040-444717.

Geschäftsstelle: Frau Barbara Zahn, Volksdorfer Weg 31, 22391 Hamburg, Tel./Fax: 040-6408809, <http://www.musik-akademie.de>